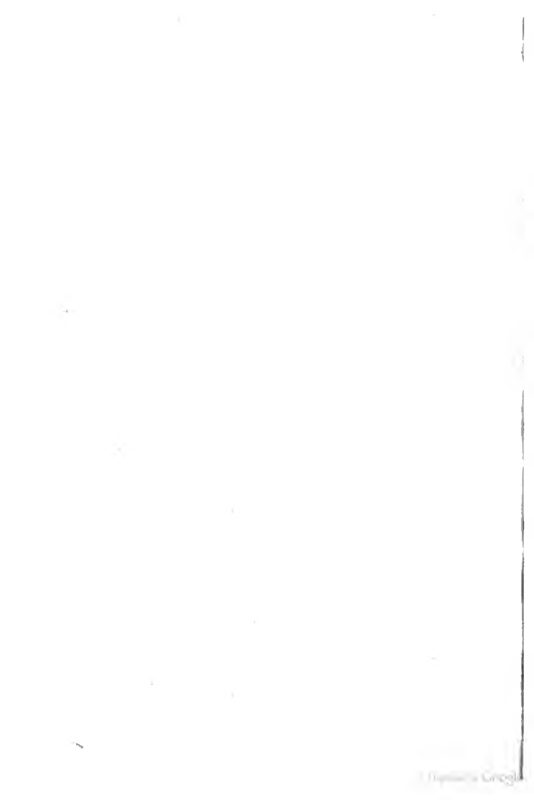



Dei
Sub Numine
Viget



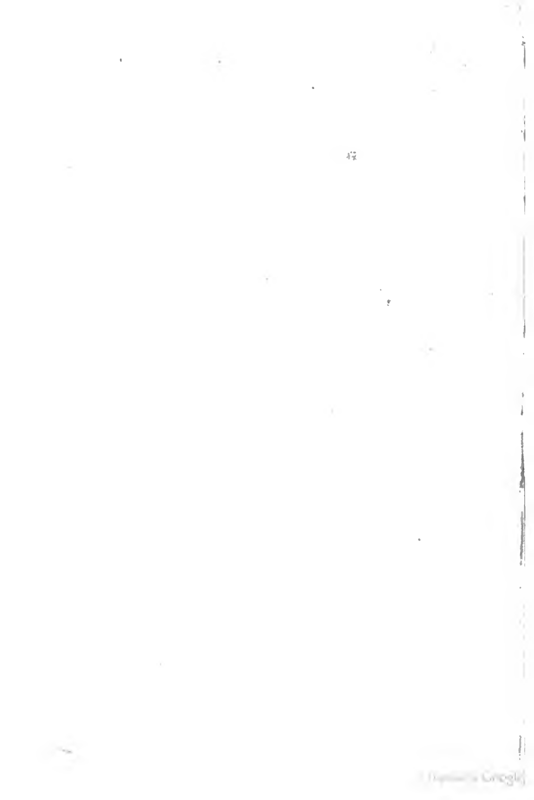


H. Pieper
S. S. 1904.

Eduard Jacobs,

Ueberblick über die Geschichte u. Baudenkmäler von Wernigerode u. Umgegend.

1885.



Ueberblick

über die

Geschichte u. Baudenkmäler

von

Wernigerode und Umgegend

von

Dr. Ed. Jacobs.



Wernigerode, Marktstr. 3.

Colonial-

Material-, Tabak-

und Cigarren-Handlung.

Vertreter
der Landwirthschaftlichen u. gewerblichen
Maschinenfabrik von
Paul Behrens, Magdeburg.

Harburg

bei Wernigerode

(Carl Keesdorf).

ff. Biere, reine Weine, gute Küche.

Schönster Aussichtspunkt von Wernigerode.

20 Minuten
von der Stadt entfernt
und
auf bequemen Wegen zu erlangen.



Ueber Alter und früheste Entwickelung von Ortschaften auf altem Kulturboden, deren Gründung nur in den seltensten Fällen durch bestimmte geschichtliche Nachrichten bezeugt ist, geben uns Name und Lage sehr merkwürdige Fingerzeige, die letztere namentlich da, wo sie, wie bei Wernigerode, eine durch Berg, Thal und Gewässer besonders ausgezeichnete ist.

Richtet man aus meilenweiter Entfernung, zumal vom Norden her, seinen Blick nach dem Harze, so wird das Auge von dem durch seine weite Sichtbarkeit berühmt gewordenen Brocken angezogen, den man nicht ganz mit Unrecht als den einzigen Berg des ganzen Gebirges bezeichnet hat. Wandert man dann von Nordosten kommend gen Südwesten auf diesen Berg zu, so gewahrt man, dass sich in dieser Richtung über eine Stunde lang ein breites, offenes Thal hinzieht, das man nach der überragenden Höhe wohl als Brockenthal bezeichnen könnte. Entsprechend dieser in gleichem Umfange am ganzen hohen Harze sich nirgend wiederholenden Thalweitung drang denn auch schon im früheren Mittelalter die menschliche Besiedelung weiter als irgendwo bis in das Gebirge vor, und so entstand ganz oben im Thal das Dorf Har-

tesrode, das der Name sehr passend als die Rodung im Harzwalde bezeichnet, nach welcher dann auch das Thal das Hartes- oder Hasseröder genannt wurde. Das Dorf war gegen Anfang des sechzehnten Jahrhunderts samt seiner S. Andreaskirche wüst; letztere, vorher dem Kloster Drübeck gehörend, wurde 1541 der S. Nikolaikirche in Wernigerode einverleibt.

Aber Hasserode war als Rodung im Harzwalde auch der Sitz eines alten Holzgerichts, welches namens der Grafen zu Wernigerode von deren vornehmstem Dienstmannengeschlechte, den von Hartesrode bei der Hohenwarte oder Haus Hasserode — einst auf dem rechten Holtemmeufer zwischen dem Gasthof zum Hohnstein und der jetzigen Kirche gelegen — gehegt wurde. Zu diesem Märkergerichte gehörte eine im Wesentlichen noch in dem nunmehrigen Hasseröder Revier erkennbare bis zur Hohne hinaufreichende Holzmark, der Landmann oder die Echt- oder Achtwort genannt, wie auch das Gericht hiess. Theilnehmer an demselben waren ausser Hasserode und Reddeber noch sieben Dörfer vor dem Huywalde: Heudeber, Danstedt, Ströbeck, Athenstedt, Aspenstedt, Sargstedt und Ronstedt (wüst nördlich von Halberstadt). Als ums Jahr 1400 das Geschlecht der von Hartesrode ausgestorben war, ging deren Erbe an die Stadt Wernigerode über.

Nicht soweit geöffnet wie das Hasseröder Thal erstreckt sich von dessen nördlichem Ausgange nach Südosten eine zweite, jetzt das Mühlenthal genannte Gebirgsspalte, die trotz ihrer grösseren Enge für den menschlichen Verkehr wichtiger wurde, als jenes. Durch sie hindurch ging nämlich eine aus Süddeutschland über Nordhausen nach Lüneburg und Norddeutschland führende den Harz in der Mitte durchsetzende Strasse, bei deren nördlichem Austritt aus den Bergen noch im 15. Jahrhundert eine S. Nikolaiklus lag, während an eine zweite der Name Klus- oder Klausberg beim Hartenberge erinnert.

Wo die bezeichneten beiden Thäler nach der Ebene ausmünden, vereinigen sich die von ihnen durchflossenen Gewässer, das des Hasseröder Thals, die dem Granitgebiet des Brockens entquellende Holzemme, einheimisch Holtemme, seit dem neunten Jahrhundert als Holtemma, Holtemne bekannt, als das Holz- oder Waldwasser, und das erst seit Anfang des 16. Jahrhunderts als Zilger oder Zillierbach bekannte Flüsschen des Mühlenthals, das schon um die Mitte des 15. Jahrhunderts durch den künstlich hineingeleiteten Wormkebach im Gebiet der oberen Bode verstärkt wurde und ursprünglich, wie es scheint, ebenfalls Holtemme hiess.

Von dem Vereinigungspunkte dieser Thäler und Gewässer aus erblickt das Auge nach dem Gebirge zu sanfte grüne Gehänge, wie die Zwölf Morgen und den Bollhasen und sonst gerundete Kuppen und Kegel, wie den Schlossberg, Jägerkopf, Harburg, Armeleuteberg, den niederen Lindenberg, Kakemieke, die nicht nur mit ihrem durchaus vorherrschenden Laubwald das Auge erfreuen, sondern auch zur Anlage von Schlössern, Burgen und Häusern einladen mussten und theilweise dazu benutzt wurden.

Wenn wir so die Lage gekennzeichnet haben, wo sich keineswegs zufällig im Lauf der Jahrhunderte die volkreichste aller eigentlichen Rodungen am Ausgange des Harzes entwickelte, so müssen wir nun unsern Blick wieder etwas zurück auf das vorliegende Gelände richten, um zu erkennen, dass die Besiedelung dieser Stelle und die Benutzung der günstigen Umstände, welche hier zusammentrafen, doch erst in verhältnissmässig später Zeit stattfinden konnte und stattfand.

Ueber den allmähligen Fortschritt der Besiedelung bis in die Ausgangsthäler des Gebirges hinein gewähren uns nun, in Verbindung mit allgemeinen geschichtlichen Erscheinungen, die Ortsnamen eine beachtenswerthe Belehrung.

Von den in grösserer Nähe der späteren Stadt innerhalb der Grafschaft Wernigerode gelegenen Ortschaften mögen diejenigen, deren Namen auf — stedt und — leben endigen, zu den ältesten gehören, da sie, an Flüsschen im freien Felde gelegen, schon früh zur Besiedelung einladen mussten. Es kommt dazu, dass man diese Endungen als besonders dem Stamme der Thüringer eigen erkannt hat und von thüringischen Gründungen nur in der Zeit vor 530 oder dem Untergange des Thüringerreichs die Rede sein kann. Es sind Veckenstedt (11. Jahrh. Vakenstidde, mit dem Rufnamen Vako oder Vicko zusammengesetzt) an der Ilse, Silsedt (955 Silzesteti) an der Holtemme. Daran schliesst sich noch etwas weiter unterhalb auf derselben Mark die wüste Flur Börstedt (zu vergleichen Burstelle, das heutige Burgstall im Magdeburgischen).

Von Ortsnamen mit der Endung — leben ist auf dem linken Holtemmeufer Minsleben (1000 Minislavo 1084 Minislove), ein überaus reicher Fundort vorchristlicher Alterthümer, mit dem einst darunter gelegenen wüsten Niederminsleben zu nennen. Die Bedeutung der ersten Hälfte des Namens ist dunkel, Minisa ist ein altdeutscher Ortsname; zu vergleichen ist Mimi- in Mimileiva (Memleben) und Mimigardevord (Münster). Hierzu kommt noch das wenig nordöstlicher schon jenseit der Grafschaft gelegene wüste Utzleben (937 Uttislavo), einst der Archidiakonatssitz für die zahlreichsten Orte im Wernigerödischen.

Daran reiht sich eine Anzahl von Orten, die meist noch etwas weiter ins Land hinein gelegen sich als Ansiedelungen auf freiem Felde oder am Wasser bezeichnen, auf — leri oder — lari (= Lager, Wohnstatt) — la oder lo = lucus, lichter Wald, — feld, — burun (von bur = Wohnung), wie Leri, Lieren (964. 1018) 1187 Huslieren, das wüste Hausler auf Wasserleber Flur, Waterlieren (1187) in neuerer Zeit in Wasserleben entstellt, Reddeber (1006. 1008 Redi-

buro, — borun) Schmatzfeld — alt Smatvelde, vielleicht = Schmiedefeld aus Smiedefeld, wie Schmatzhausen aus Smiedehusen; Langeln, 1065 ff. Langala.

Gegenüber diesen in manigfaltiger Weise mit je vereinzelten Beispielen endigenden Ortsnamen finden wir nun auf verhältnissmässig beschränktem Raum in einem ziemlich schmalen Gürtel unmittelbar vor dem Nordabfall des Harzes eine stattliche Reihe von Orten und beziehungsweise Wüstungen, deren Namen sich auf — rode endigen und die sich dadurch bestimmt als Ansiedelungen im Walde kennzeichnen, die durch die Rodung der Bäume mit Hacke und Karst dem Walde abgewonnen wurden. Es sind, von Osten nach Westen aufeinander folgend: Wolberode, einst vor dem floristisch merkwürdigen noch etwas weiter ins Land hineinragenden Wolfsholze östlich von Wernigerode gelegen, Hinzingerode nördlich vom Horstberg nach Silstedt zu, Dekenigerode von unbestimmter Lage zwischen Minsleben und Wernigerode, Wernigerode, Nöschenrode, das schon erwähnte Hasserode, Elberingerode an der Stelle des späteren Himmelpforten, wüst Oldenrode nach Minsleben zu, Thiederzingerode oder Rode am neuen Thurm, Rimmerode etwas nördlich davon, Marklingerode am Fusse des Ziegenberges, Altenrode — wahrscheinlich so genannt gegenüber dem weiter nach dem Harz vorgeschobenen Darlingerode, Günderode bei Drübeck, dann bei Ilsenburg: Wollingerode, Backenrode, Betsingerode, Bonkenrode, nach Veckenstedt zu Berdingerode und Windelberode bei Stapelburg.

So wenig uns über die Gründung dieser Dörfer, Weiler, theilweise auch nur einzelnen Höfe und Häuser irgend eine unmittelbare Nachricht überliefert ist, um so bestimmter dürfen wir annehmen, dass alle diese Sitze menschlicher Kultur erst dem einst den Harz dicht umkränzenden Bergwalde abgewonnen wurden, als das Volk der Sachsen, oder wie der hier wohnende Stamm von Rudolf von Fulda genannt

wird, die Haruden, seit dem neunten Jahrhundert mit der wirklichen Verbreitung des Christenthums die letzte Stufe der Sesshaftigkeit erreicht hatten. So beweisen denn auch Namen wie der des Dorfs (to dem) Steinbrock nördlich von Drübeck, der erst seit 1300 bezeugt ist, und der der Steingrube (1352 Steingrove, Fossa petrosa) zu Wernigerode, dass die so benannten Anlagen erst aus neuer Zeit herrühren, wo man beim Fortschritt der Kultur für grössere Bauwerke von anstehendem Gestein der Steinbrüche bedurfte. Für den jüngeren Ursprung der als Waldrodungen bezeichneten Anlagen zeugt in sehr merkwürdiger Weise, dass von den oben aufgeführten neunzehn nicht weniger als fünfzehn wieder wüst wurden, während nur vier (Wernigerode, Nöschenrode, Alten- und Darlingerode, bestehen blieben.

Ausser den beiden Altenrode und Hasserode nennen uns alle jene Ortsnamen die Personen, von denen jene Ansiedelungen ausgingen oder zu deren Ehren sie benannt wurden, so bei Wolberode und Windelberode die Frauen Walberg (1209) und Wendilburg (995), hei Günderode, Backenrode, Rimmerode, Nöschenrode die Männer Gunderad (1086), Baccho (1018), Rimo oder Rimmo (1348), Nasko oder Nesko (14. Jahrh., wie in der Schweiz Neschenweiler aus Naskinwilari). Meist sind jene alten Rufnamen aber durch die besitzanzeigende oder patronymische Endung ing abgemodelt, wie Hindertsing—erode (1343), Werning—erode, Thiederzing—erode (von Thiother oder Thiethard, Stamm thiud = Volk), Elbering—erode (älter Adalbering), Dekeningerode (1380 vonDeganing?) Markulfing—erode (1231), Thurwarding—erode (Darlingerode 1086), Waling—erode (1018), Benezing—erode (1018, von Benzo oder Bonizo), Boningerode (1018), Bernarding—erode (1018).

Die ersten, welche in das Dickicht der Wälder und bis zu den Randhöhen des Gebirges vordrangen, waren Könige und Herren, die mitten im grünen

Waldrevier ihre Jagdhäuser oder ihre festen Sitze auf den leicht zu vertheidigenden Bergkuppen anlegten, oder die Jünger Benedikts und weltentsagende Männer und Frauen, deren ascetisch frommer Sinn gerade die Wildniss unbewohnter Waldgegender aufsuchte. Es steht daher nicht im Widerspruch mit der so eben entwickelten Auffassung von dem allmähligen Vordringen der Ansiedelungen in den Bergwald, wenn gerade der früheste Ortsname, der uns in der späteren Grafschaft Wernigerode begegnet, gerade mitten in diesem Rodungsgebiet unmittelbar vor den Harzbergen und an einer vom Verkehr ganz abgelegenen Stelle auftritt, zu Drübeck oder Drubiki (877 Thrubiki) — wahrscheinlich von tar = Baum und biki = Bach, also an einem Waldbache. Gerade an dieser Stelle, die für einen grösseren Ort kaum genug Wasser hat, fanden die weltentsagenden Jungfrauen, im 10. Jahrhundert auch die Einsiedlerin Sisu, eine erwünschte Stätte für ihr beschauliches Leben. Und westlich davon war die Elisina- oder Ilsenburg im zehnten Jahrhundert ein im dichten Walde auf mässiger Höhe gelegenes königliches Jagdhaus, wo dann zwischen 1003 und 1018 Benediktinerbrüder einzogen.

Auch die ältesten geschichtlichen Ueberlieferungen über die Edeln und Herren des Landes lassen uns diese früher in dem offenen Gelände in einiger Entfernung von den Bergen, als auf den Höhen selbst angesessen erscheinen. Zwar nennt schon die Stiftungsurkunde von Drübeck ein Grafengeschlecht, aber dasselbe hatte seinen Sitz jedenfalls nicht an dieser Stelle, wahrscheinlich überhaupt nicht auf der Nordseite des Gebirges. Das erste einheimische Herrengeschlecht, von welchen wir Kunde haben, sind die Herren von Veckenstedt. Ihre Burg, von der aus jüngerer Zeit noch ein runder Thurm auf dem dortigen Amte erhalten ist, war noch keine Harz- und Gebirgsfeste, sondern eine an der Ilse gelegene Wasserburg. Sie tritt in der geschichtlich helleren Zeit ganz zu-

rück, weil die Herren des Landes ihren Sitz auf die Berge verlegten; aber als Schloss mit dem ensprechenden Gebiet bestand Veckenstedt noch bis zum Schluss des Mittelalters. Und als z. B. im Jahre 1438 die Grafen zu Stolberg ihre nordharzische Herrschaft an Schwarzburg verpfändeten, setzte sich deren Gebiet aus den Schlössern (Schlossbezirken) Wernigerode und Veckenstedt zusammen. Der herrschende Rufname der Veckenstedter, Walo, ist vielleicht auch in dem Namen des Stammorts von dem späteren Flecken Ilsenburg Wollingerode, ursprünglich Walingerode, enthalten.

Um die Zeit, wo die nur in drei aufeinanderfolgenden Geschlechtern nothdürftig bekannten Walos oder Walinge von Vekenstedt erlöschen, tritt an ihre Stelle als Landesherren und Vögte der alten Benedictinerstifter zu Ilsenburg und Drübeck ein Geschlecht, in welchem zuerst der Name Adalbert oder Albrecht vorherrscht und an dessen Namen und Thätigkeit die Bildung und Entwickelung des dem Brocken zunächst vorgelagerten Grafschaftsgebiets durch drei Jahrhunderte geknüpft war. Sie waren es, die zuerst einen grösseren Landbesitz abrundeten, denn vorher waren hier, abgesehen von Königen und geistlichen Stiftern, die Pfalzgrafen von Sachsen, das Geschlecht Bischof Hermanns von Bamberg (11. Jahrh.) Markgraf Albrecht (der Bär), die Grafen zu Ravensberg und Dassel, die Regensteiner u. a. angesessen.

Unter jenen neuen Landesherren tritt nun als der erste, und als der erste Träger des Namens Adalbert, ein Graf und Herr hervor, der bis 1103 zurückverfolgt werden kann und im Jahre 1117 nach Haimar im Hildesheimschen, von wo er in südöstlicher Richtung nach dem Harze zog, seit 1121 nach Wernigerode genannt wird. Den Grafentitel brachte er von einem entsprechenden richterlichen Bezirk nördlich vom Elm im alten Derlingau und im Hildesheimschen mit, denn eine alte Reichsgrafschaft Wernigerode gab es nicht. Noch als am 20. November 1268 Graf

Konrad zu Wernigerode seinen ererbten Besitz am Nordharz den Markgrafen von Brandenburg zu Lehn aufträgt, ist noch von keiner Grafschaft, sondern nur von Schloss und Stadt Wernigerode die Rede. Da aber die neuen Herren mit dem sich mehrenden Landbesitze auch die damit verbundenen Immunitäten und Grafschaftsrechte erwarben, so bildete sich nach und nach eine neue Grafschaft aus, und so ist denn schon im Jahre 1324 in einer königlichen Urkunde von einer Grafschaft Wernigerode die Rede. Allgemein üblich wurde diese Bezeichnung erst in Folge eines Ereignisses, welches den Besitz der Wernigeröder Grafen bedeutend vermehrte und im Wesentlichen zu der Gestalt abrundete, wie er noch heute als Kreis und Grafschaft Wernigerode beisammen ist. Es geschah nämlich in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, bei einem schweren und langwierigen Kampfe der Grafen zu Regenstein mit den Bischöfen Albrecht I. und Albrecht II. von Halberstadt um die Herrschaft im Harzgau, dass jenes alte Grafengeschlecht unterlag und seine Macht und Ansehen gebrochen und heruntergedrückt wurde. Da nun in dem letzten Stadium dieses Kampfes Graf Konrad zu Wernigerode glücklich war und als einziger Bundesgenosse auf seiten Bischof Albrechts II. stand, so trug er als Sieger eine reiche Beute an Land, Leuten und Gerechtsamen davon, und in der Gestalt eines Abtretungsvertrages vom 26. Juli 1343 mussten die Grafen zu Regenstein ihren Wernigeröder Vettern eine bedeutende Zahl von, Ortschaften, Leuten und Rechten überlassen, welche einen ansehnlichen Strich im Norden und Osten der Grafschaft Wernigerode umfassen und bis unmittelbar an die Stadt heranreichen. Wie wenig in älterer Zeit das Gebiet der Grafschaft eine Einheit bildete, ist schon daraus zu schliessen, dass es in ganz ungleichmässigen Stücken Antheil an den drei kirchlichen Archidiakonaten von Osterwiek, Dardesheim

und Utzleben hatte, deren Sitze oder Stammorte alle drei ausserhalb ihrer Grenzen lagen.

Verfolgen wir mit wenig Worten die allgemeinen Momente der Wernigerödischen Territorialgeschichte, so war, wie wir sahen, der ältere Besitz der Grafen im Jahre 1268 den Markgrafen von Brandenburg zu Lehn aufgetragen. Wir erfahren später von diesem Verhältniss, das vorläufig noch eine geringe Bedeutung hatte, sehr wenig, höchstens so viel, dass es von Zeit zu Zeit als noch bestehend angesehen wurde. Da trat in Folge einer unglücklichen Fehde der Grafen mit Erzbischof Ludwig von Magdeburg eine Veränderung ein, indem erstere am 24. November 1381 Schloss und Stadt Wernigerode vom Erzstift zu Lehn nehmén mussten. Ebenso reichte dann auch am 30. Juni 1414 Erzbischof Günther von Magdeburg dem letzten Grafen des alten Geschlechts Haus und Stadt Wernigerode mit allem Zubehör zu Lehn. In den besonders für Brandenburg traurigem fehdereichen Zeiten hören wir nicht einmal von einem Einspruch, der von dieser Seite erhoben wäre. Erst als Kurfürst Friedrich II. mit Festigkeit alle Rechte und Besitzungen seines Hauses und Landes beizubringen suchte und besonders mit Erzbischof Friedrich von Magdeburg im Jahre 1449 zu Zinna einen Vergleich zur Ausgleichung der beiderseitigen Ansprüche geschlossen hatte, wurde auch das alte Lehnsverhältniss der Grafschaft Wernigerode zu Kurbrandenburg erneuert. Dieses bezog sich jedoch nur auf den altwernigerödischen Besitz, während die im Jahre 1343 von Regenstein abgetretenen Besitzungen bei den Bischöfen von Halberstadt zu Lehn gingen. In der Belehnung Erzbischof Albrechts IV. zu Magdeburg als Administrators von Halberstadt aus dem Jahre 1509 sind die einzelnen Stücke besonders ausführlich aufgeführt.

Mittlerweile war nun aber das Geschlecht der Grafen zu Wernigerode mit dem Grafen Heinrich am Tage Erasmi, dem 3. Juni 1429 im Mannsstamm er-

loschen. Heinrichs älterer Bruder, der noch einmal den im Geschlechte üblichen Rufnamen Albrecht führte, war seit 1411 Bischof von Halberstadt gewesen und hatte am 11. September 1419 das Zeitliche gesegnet. Graf Heinrichs Grab und sein noch wohl erhaltener Grabstein sind in der Oberpfarrkirche, dem gräflichen Familienbegräbnisse, erhalten. Hier fand sich auch ein jetzt in der Alterthumssammlung im gräflichen Bibliothekgebäude aufbewahrtes Temperagemälde mit einem niederdeutschen Reinspruch auf das Absterben des Grafen und seines Mannsstammes.

An die Stelle des Wernigeröder trat ein aus dem nördlichen Thüringen stammendes und seit etwa 1200 auf dem südharzischen Schlosse Stolberg angesessenes und darnach benanntes Grafengeschlecht, das wir schon in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts in freundschaftlichen aber auch in verwandtschaftlichen Beziehungen zu dem Wernigeröder Geschlecht finden, die bis jetzt noch nicht genauer bestimmt werden konnten. Bereits am 10. November des Jahres 1417, als Graf Heinrich zu Wernigerode kaum noch Hoffnung auf einen Leibeslehnserben hatte, nahm Graf Botho zu Stolberg die Erbhuldigung von der Stadt Wernigerode entgegen. In der von dem Grafen der Stadt an jenem Tage der Stadt ertheilten Reverse und Freiheitsbriefe finden sich auch wichtige Bestimmungen über den bürgerlichen Charakter und das Verhalten des Stadtvogts.

Die neuen Herren nannten sich zwar sofort seit dem Jahre 1429 des bedeutenden Erwerbes wegen Herren zu Wernigerode —was nicht in gleicher Weise wegen Hohnstein, Kelbra-Heringen und anderer Erwerbungen geschah, dennoch trat der nordharzische Besitz, in welchem Klöster und Stifter sehr ausgedehnte Liegenschaften und Hebungen zur todten Hand innehatten, zunächst so sehr zurück, dass Graf Botho denselben nicht nur wiederholt verpfändete, sondern auch unter Vorbehalt der Lehnsherren, wobei bereits

wieder Kurbrandenburgs gedacht wird, im Jahre 1444 die Hälfte der Grafschaft Wernigerode seiner Schwester Elisabeth und ihrem zukünftigen Gemahl Herzog Wilhelm von Braunschweig als gemeinschaftlichen Besitz einräumte. In seinen letzten Lebensjahren — er starb am 15. März 1455 — wandte jedoch Graf Botho den wernigerödischen Dingen wieder mehr seine Aufmerksamkeit zu, besonders der Reformation des S. Silvesterstifts und der Klöster Himmelpforten, Ilsenburg und Drübeck, und befahl den Abschluss dieses Werkes seinem Nachfolger letztwillig an. Dieser, sein von 1455 bis 1511 regierender Sohn Heinrich, zeichnete sich besonders durch seine Vorliebe für Stift und Klöster und seine geistlichen Stiftungen aus. Im Jahre 1461 unternahm er mit Herzog Wilhelm III. von Sachsen, Landgrafen von Thüringen, eine Meerfahrt ins gelobte Land. Auch nahm er sich der sittlichen Hebung der Bürgerschaft von Wernigerode eifrig an und traf im bürgerlichen und Innungswesen und zu einer besseren Heilighaltung des Sonntags manche gute Ordnungen. Gleich im ersten Jahre seines Regiments fand er Gelegenheit, sich der durch eine Feuersbrust stark mitgenommenen Stadt landesväterlich anzunehmen. Das sehr bedeutende Schuldenwesen das sich zu seiner Zeit anhäufte, gab Gelegenheit zur Vermehrung der städtischen Gerechtsame und Besitzungen und zur Ausbildung eines eigenen Ständewesens in der Stadt und Grafschaft. Besonders bemerkenswerth ist hierfür im Jahre 1499 der Vertrag über die Ziese oder die Biersteuer.

Als im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhundeıts des Grafen Söhne Heinrich und Botho herangewachsen waren und das Haus Stolberg nicht mehr, wie es eine geraume Zeit der Fall gewesen war, nur auf wenigen Augen stand, sehen wir auch die jungen Grafen und die alte Gräfin Elisabeth, Schwester Herzog Eberhards im Bart von Würtemberg, öfter diesseits des Harzes. Noch mehr geschah dies während der

Regierung des zweiten der genannten Söhne, des Grafen Botho (1511—1538), der in Folge seiner im Jahre 1500 erfolgten Vermählung mit Anna, Tochter Graf Philipps zu Eppenstein-Königstein, und des ihm damit zugefallenen Erbes den Zunamen der Glückselige erworben hat. Als im Frühjahr 1525 ein wilder Ausbruch des Bauernsturms den Grafen nöthigte, mit seinem Hause nach Wernigerode zu ziehen, trat dieses noch mehr in den Vordergrund. Graf Botho blieb zwar zeitlebens wenigstens äusserlich bei der alten Kirche, doch wurde unter ihm besonders unter der Leitung seines ältesten Sohnes Wolfgang die Reformation eingeführt oder es wurden die Verhältnisse gemäss der von selbst ihren Einzug haltenden Reformation, bei der von Einheimischen die Prediger Weddige und Winkel, von Auswärtigen Dr. Platner aus Stolberg, der Rentmeister Reitenstein, später auch noch Autor Lempadius hervortraten, neu geordnet.

Nach seines Vaters Tode führte bis zu seinem im Jahre 1552 erfolgten eigenen Ableben Graf Wolfgang die Oberleitung des Regiments in den Stolbergischen Landen. Nach ihm ging zum Nachtheil von Land und Leuten und besonders des gräflichen Hauses selbst diese Einheit lange Zeit verloren. In Wernigerode hielt schon seit 1538 öfters Graf Albrecht Georg, der vorletzte Sohn Graf Bothos, Hof, der hier auch 1587 starb und zu S. Silvester in der Oberpfarrkirche begraben wurde. Noch dauernder weilte hier seit etwa 1570 und dann seit 1587 bis zu seinem im Jahre 1606 erfolgten Tode stetig Graf Wolfgangs ältester Sohn Wolf Ernst, ein wissenschaftlich gerichteter Herr, der Gründer der gräflichen Bibliothek, die bei seinem Ableben bereits eine für damalige Verhältnisse sehr ansehnliche war.

Nach Wolf Ernst regierten seine jüngeren Brüder Johann († 1612) und Heinrich († 1615) theils gemeinsam, theils gesondert, da die Grafschaft Wernigerode 1608 und 1611 getheilt wurde. Graf Johann wohnte

auf Schloss Wernigerode, Graf Heinrich, ein ungemein strebsamer, wissenschaftlich und wirthschaftlich in den Niederlanden geschulter Herr, richtete sich auf der Seigerhütte nördlich von Wernigerode seinen Hofhalt ein.

Auf den jüngsten Sohn Graf Wolfgangs folgte Wolf Georg, Graf Johanns Sohn, der letzte Spross der Wolfgangischen oder Harzlinie (1615—1631). Unter ihm begannen für die Grafschaft die trübseligsten Zeiten des grossen deutschen Kriegs. Mit seinem Nachfolger Christoph, dem Enkel Graf Bothos des Glückseligen von seinem Sohne Heinrich († 1572), der bis um die Mitte des Jahrhunderts besonders geistliche Würden bekleidet hatte, kam die Linie Graf Heinrichs, die Rheinlinie genannt, zum eigentlichen und alleinigen Regiment. Graf Christoph vereinigte sogar noch einmal vorübergehend alle stolbergischen Besitzungen in seiner Hand, aber der landesväterlich waltende Herr, den wir auch schon vor 1631 öfter in Wernigerode finden, konnte in der furchtbaren Zeit des 30-jährigen Krieges seines Besitzes nicht froh werden.

Mehr als ein anderes Glied des gräflichen Hauses hatte gerade in der Grafschaft Wernigerode Graf Heinrich Ernst, die ganze Bitterkeit des grossen Krieges durchzukosten. Als der ältere Sohn Graf Christophs und der Gräfin Hedwig zu Regenstein am 20. Juli a. St. auf dem gräflichen Schlosse Schwarza im fränkischen Henneberg geboren, hatte er schon seit 1623 für seine Tante Adriane, Graf Heinrichs Wittwe, die Verwaltung in Ilsenburg geführt. Muthig legte er im Juli des Jahres 1629 Verwahrung ein, als der Jesuitenzögling Kaiser Ferdinand der Katholische durch Prälaten, Musketiere und Kroaten das Restitutionsedict zu Ilsenburg in Vollzug setzte. Bis zum November 1631 muste er weichen, kehrte dann zurück und behauptete nach Kräften seine Gerechtsame wider die Gewalt und List der unzertrennlich verbundenen kaiserlichen und römisch-katholischen Gewalten, wobei der bedeutende Kanzler Kaspar Klock einer seiner tüchtigsten

Berather war. Mit dem Grafen Heinrich Ernst, der mit Graf Heinrich Volrads zu Stolberg Tochter Anna Elisabeth vermählt war, nahm die ältere Wernigerödische Linie des Hauses Stolberg ihren Anfang. Er nahm nämlich im Jahre 1645 durch Vertrag vom 31. Mai a. St. mit seinem jüngeren Bruder Johann Martin eine Erbtheilung vor, in welcher auf seinen Antheil ausser einem Theil der alten Königsteinschen Erbschaft — der Herrschaft Gedern am Vogelsberg — und dem Ueberrest des Hennebergischen Erbes in Schwarza die Grafschaft Wernigerode als Hauptstück entfiel. Er verlegte den Sitz seines Hofhalts nach Ilsenburg, wo er am 4. April 1672 verstarb, nachdem er nach Kräften wieder Ordnung im Lande herzustellen und die Wunden, welche der furchtbare Krieg den Unterthanen und dem Lande geschlagen, zu heilen sich bemüht hatte.

Graf Heinrich Ernsts in den Jahren 1650 und 1652 zu Ilsenburg geborene Söhne Ernst und Ludwig Christian theilten wieder ihre Herrschaften, wobei der erstere die Grafschaft Wernigerode, Ludwig Christian Gedern und Schwarza erhielt und am ersteren Orte residirte. Zur Zeit Graf Ernsts erhob sich ein heftiger Streit zwischen der Bürgerschaft und dem Rathe zu Wernigerode wegen der städtischen Verwaltung, besonders in Bezug auf Hasserode. Dabei wurde die Entscheidung des Kurbrandenburgischen Oberlehnsherrn nachgesucht und es erfolgte seit dem Jahre 1694 die Sequestration von Hasserode, das von da ab als das kleinste brandenburgisch-preussische Amt mit der Kurmark verbunden, aber von Halberstadt aus verwaltet wurde und erst nach den Freiheitskriegen wieder zur Grafschaft Wernigerode kam.

Beide Söhne Graf Heinrich Ernsts starben im Jahre 1710, der jüngere am achten September, Graf Ernst am neunten November. Da letzterer keine männlichen Lehnserben hinterliess, so folgte ihm in Wernigerode Ludwig Christians ältester trefflicher Sohn

Christian Ernst. Gedern und Schwarza blieben zunächst noch besondere Herrschaften, da Ludwig Christian wider die väterliche Absicht aus Liebe zu seinem Söhnen nochmals eine Theilung seiner Besitzungen und von Land und Leuten vorgenommen hatte. Die seit 1742 gefürstete Gedernsche Linie erlosch im Jahre 1804, nachdem Wernigerode schon früher die Verwaltung übernommen hatte, während das Haus Schwarza schon 1748 mit seinem Begründer, Graf Christian Ernsts jüngstem Bruder Heinrich August, abstarb und direkt an Wernigerode fiel.

Mit dem Grafen Christian Ernst zog nun der unmittelbare Ahnher der ietzt fortblühenden Grafen zu Stolberg-Wernigerode aus der Wetterau in die nordharzische Grafschaft ein. Da der junge Graf, geb. am 2/13. April 1691 zu Gedern, bei des Oheims Ableben noch minderjährig war, so führte für ihn mehrere Jahre lang seine treffliche Mutter Christine, Tochter Herzog Gustav Adolfs von Meklenburg-Güstrow, die vormundschaftliche Regierung. Diese Fürstin, eine der gesegnetsten Ahnfrauen des gräflichen Hauses, die ihrem Gemahl zwischen 1684 und und 1707 vierundzwanzig Kinder schenkte, war ebenso in geistiger Beziehung für die Signatur des Stolberg-Wernigerödischen Hauses von hoher Bedeutung. Als eine entschiedene Anhängerin und Freundin Ph. J. Speners hatte sie es schon vermittelt, dass im Jahre 1696 dessen Schüler Heinrich Georg Neuss von dem zu Ilsenburg Hofhaltenden Grafen Ernst an die Spitze des Wernigerödischen Kirchenwesens war berufen worden. Neuss war 1716 gestorben. Sein Werk wurde unter des jungen Grafen Regierung sorgfältig weiter gepflegt, besonders auch durch seine fromme Gemahlin Sophie Charlotte, geborene Gräfin zu Leiningen-Westerburg (vermählt 31. März 1712 † 10. Dezember 1762). Von den Männern, die als Schüler August Hermann Frankes für die Durchführung des Halleschen Pietismus in Wernigerode von besonderer Bedeutung wurden,

sind der Wernigeröder Johann Liborius Zimmermann und Samuel Lau hervorzuheben, der, nachdem er seit 1720 in Wernigerode gewirkt hatte, am 14. November 1746 als Superintendent starb. Da die Fürstin Christine (geb. 16./8. a. St., 1663 † 3. Aug. 1749) ein hohes Alter bei andauernder geistiger Frische erlebte, so konnte sie alle Früchte heranreifen sehen, die ihr Sohn und geistiges Ebenbild treu in ihren Spuren wandelnd gesät hatte.

Die unermüdliche Thätigkeit des bis in sein hohes Alter — er starb am 25. Oktober 1771 — schaffenden Grafen Christian Ernst beschränkte sich aber keineswegs auf die Förderung und Hebung des religiös-christlichen Lebens und die Schaffung und Pflege kirchlicher Einrichtungen: Katechetenstellen, Waisenhaus, Seminar, sondern nach allen Seiten hin bethätigte er sich — der wichtigen Dienste nicht zu gedenken, die er seinen preussischen Oberlehnsherrn und dem ihm verwandten Könige Christian VI. von Dänemark, dem er innerlich sehr nahe stand, leistete — als einen gewissenhaften sehr thätigen Verwalter seines Regentenamtes, von welchem er eine grosse Vorstellung hatte. In den ersten Regierungsjahren war er eifrig bemüht, die von seinem Oheim auf ihn vererbten Streitigkeiten mit der Krone Preussen wegen Abgrenzung der gegenseitigen Befugnisse und Hoheitsrechte zum Abschluss zu bringen. Dies geschah durch einen Recess vom 19. Mai 1714, in welchem der Krone Preussen die Oberhoheit in weltlichen und kirchlichen Dingen zugestanden, dem Grafen aber die weltliche und kirchliche Gerichtsbarkeit in ihrem bisherigen Umfange gelassen wurde. Diese wichtige Urkunde bildete, bis auf die Unterbrechung durch die französische Fremdherrschaft von 1806—1814, im Wesenlichen die Grundlage des staatsrechtlichen Verhältnisses der Grafschaft Wernigerode bis zum 1. Oktober 1876.

Allenthalben suchte Christian Ernst zu fördern und zu bauen. Auch im nächsten Sinne des Worts

liebte er das Bauen bis zur Leidenschaft. Das Schloss, die Aemter, Forsten und Wege spürten diese bauende und schaffende Thätigkeit. Es dürfte nicht zu beklagen sein, dass sein grossartig angelegter Plan, in dem ebenfalls von ihm neu angelegten Lustgarten ein Schloss nach dem Muster der neueren dänischen Königsschlösser zu erbauen, nicht zur Ausführung gelangte, weil dies wohl die grossartige Erneuerung des alten Grafenschlosses verhindert hätte. Dagegen schuf er in dem zur Ausführung gelangten nördlichen flankirenden Seitengebäude einen sehr stattlichen Bau, der bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts als Orangerie diente, seit 1826 aber eins der kostbarsten Stücke des Hausbesitzes, die gräfliche Biblothek birgt, als deren zweiter Begründer Graf Christian Ernst zu bezeichnen ist. Er brachte die Sammlung auf einige dreissigtausend Bände und gründete insbesondere die Specialsammlungen der Bibeln und Gesangbücher. Es mag hier gleich angeschlossen werden, dass diese grosse Sammlung besonders im laufenden Jahrhundert unter dem Grafen Henrich und ganz besonders unter dem jetzigen Grafen Otto zu einem grossen Umfange gedieh und auf über 93,000 Bände angewachsen ist.

Der einzige Sohn, welcher den kinderreichen Grafen Christian Ernst überlebte, Heinrich Ernst (geb. 7. Dez. 1716, reg. von 1771—† 24. Oktober 1778) wandelte treu in den überkommenen Bahnen. Als Domherr und Propst zu S. Bonifaz und S. Moritz in Halberstadt, und weil er sich, durch auswärtige Thätigkeit nicht abgezogen, besonders den kirchlichen Dingen zuwenden konnte, wird er im gräflichen Hause auch insbesondere der geistliche Herr genannt. Vollkommen gleichgesinnt war ihm seine fromme frühvollendete Gemahlin Marie Elisabeth, Tochter Gr. Erdmanns zu Promnitz, geb. 24./10 1717 † 20./7 1741, sowie die Fürstin Christiane Anna Agnes (nach welcher die höhere Stufe des Schlossbergs, der frühere Bie-

genberg, der Agnesberg genannt wurde), Tochter Fürst August Ludwigs zu Anhalt-Köthen, mit welcher er sich am 12. Juli 1742 vermählte.

Heinrich Ernsts einziger Sohn Christian Friedrich (geb. 8. Jan. 1746 † 26./5. 1824) nahm gleich seinem Vater bis 1796 als Domherr und Domdechant in Halberstadt und Propst zu Walbeck längere Zeit geistliche Stellungen ein und wurde ebensowenig wie seine Väter den entschieden kirchlich-christlichen Tendenzen untreu, und in einer Zeit grossen Abfalls zur Zeit der sogen. Aufklärung wurde von echten deutschen Männern Wernigerode als eine hohe Warte des Christenglaubens bezeichnet. Natürlich machte sich in der Form die neue Zeit geltend und Graf Christian Friedrich. selbst künstlerisch gerichtet und beanlagt, — wir haben von ihm noch tüchtige Radierungen — zog viele Dichter und geistig bedeutende Persönlichkeiten an. Es war nicht nur Gleim, mit dem man in regem persönlichem Verkehr lebte, sondern auch Männer wie Lavater und Herder, Sailer und Graf Friedrich Leopold zu Stolberg standen mit Wernigerode in einem geistigen Verkehr. Besonders war es ein Jung Stilling, aber auch der fromme Jänicke in Berlin und seine Missionszöglinge, die sich hier wie im Vorhof des Himmels fühlten. Die Seele des Hauses war des Grafen gleichgesinnte litterarisch angeregte Gemahlin Auguste Eleonore, die in ihrer Jugend noch durch Gellert ihre Richtung erhalten hatte. Da Graf Christian Friedrich, der die schwere Zeit der französischen Invasion erleben musste, sich im Jahre 1809 auf seine aus der Promnitzschen Erbschaft stammenden schlesischen Güter zurückzog, so führte von da ab in seinem Namen der älteste Sohn Graf Henrich (geb. 25. Dezember 1772) die Verwaltung und Regierung, seit 1824 aber selbstständig bis zu seinem am 16. Februar 1854 erfolgten Tode. Da sein Nachfolger, der jetzt regierende Graf Otto zu Stolberg — geb. 30. Oktober 1837 — noch minderjährig war, so führte bis zum Jahre

1858 sein Oheim Graf Botho für ihn das vormundschaftliche Regiment.

Wenden wir uns nach diesen allgemeinen Bemerkungen den Hauptmomenten der Entwickelung des Ortes und Schlosses Wernigerode zu, so müssen wir annehmen, dass, wenn jener Graf Adalbert, der sich im Jahre 1117 nach dem Hildesheimischen Orte Haimar nannte, fünf Jahre später als Graf zu Wernigerode erscheint, er damals hier den Schwerpunkt seines Besitzes gehabt haben wird. Und da der neue Herrensitz nach dem Orte zu seinen Füssen genannt ist, nicht, wie es so oft der Fall ist, umgekehrt, z. B. im benachbarten Blankenburg, so müssen wir jene Rodung als eine ältere ansehen. Wann aber der unbekannte Wernigger, Werniger oder Werninger sich diese Stelle zu einem Wohnsitz oder zu einer Anlage ersah, vermögen wir nicht zu sagen. Jedenfalls sind Warengar, Weringer und Warnachar bis ins siebente christliche Jahrhundert zu verfolgende deutsche mit Werinhar oder Werner verwandte Rufnamen.

War nun aber auch Wernigerode älter als der Herrensitz über ihm, so wird der Name des Ortes doch ein gutes Jahrhundert lang nur durch den seiner Herren bezeugt. Er war ganz von ihnen abhängig, die Grafen nennen Wernigerode ihre Stadt, den Rath ihren Rath und dieser selbst spricht von ‚unserer Herren Stadt zu Wernigerode.'

Ihre richterliche und Regierungsthätigkeit in der Stadt übten die Grafen von ihrer Pfalz oder dem sogenannten Herrenhofe aus, der seit dem 17. Jahrhundert die Kanzlei genannt wurde. Diese Pfalz stand an der Stelle des heutigen Eberhard Zeisbergschen Hofs Marktstrasse Nr. 18. Der Herrenhof bildete einst den Mittelpunkt von vier bis fünf Ritterhöfen, deren Inhaber namens der Grafen die Vertheidigung der Stadt leiteten und dafür mit Burglehen

seitens ihrer gräflichen Herren begabt waren. Dazu gehörte ein Hof in der Burgstrasse, später die gräfliche Regierung und Consistorium, den im 14. Jahrh. die v. Benzingerode, zu Anfang des 15. die v. Schwichelt innehatten. Die anderen lagen in der Oberengengasse, an der Marktstrasse (jetzt Herrn Rathmann Karl Zeisbergs Haus) und beim jetzigen Gefangenhause. Den fünften Hof baute in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. der gräfliche Hauptmann Dietrich von Gadenstedt. Er wurde volksthümlich die Schnoken- oder Schnakenburg genannt. Bis in die neueste Zeit erinnerte der Name der Gasse (zu den) Ritterhöfen an dieses alte Vertheidigungssystem. Es wohnten hier die Knechte und Hintersiedler jener Edelhöfe.

Entsprechend der Bedeutung, welche jene adlichen Mannen neben dem gleichfalls ritterbürtigen gräflichen Vogt in der Stadt hatten, finden wir sie auch am Ende des 13. und zu Anfang des 14. Jahrhunderts an der Spitze des Raths und der Bürgerschaft. Das änderte sich jedoch schon im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts und schon im Jahre 1324 finden wir die Stadt der Gerichtsbarkeit des adlichen Landvogts entnommen und einen besonderen Stadtvogt an der Spitze der namens der Grafen geübten Gerichtsbarkeit.

Die Wernigeröder Flur war ursprünglich eine sehr beschränkte. Nach dem Burg- oder Schlossberge und dem Mühlenthale zu war Grund und Boden in den Händen der Grafen, nach S.-W. begann im Holtemmethal bald die Hasseröder Grenze, die sich nicht ganz mit der gegenwärtigen deckt. Die einzige Höhe, welche Wernigerode besass und besitzt, ist der Lindenberg. Nach W., N. und N.-O. ist allerdings heutzutage die Stadtflur eine ziemlich ausgedehnte. Aber auch hier war sie ursprünglich ebenso eingeengt, wie nach der Bergseite zu. Im O. erstreckte sich bis dicht vor den Thoren die Mark des ehemaligen Dorfes Rimmeke (1141 Rimbeke), das sogar bis 1343 zur regensteinschen Grafschaft gehörte und dessen Martinikirche

im Jahre 1487 der Wernigeröder Stiftskirche einverleibt wurde. Nach diesem Dorfe ist das Rimmeker oder Rimker Thor genannt, durch welches man aus der Alt- und Neustadt auf die Halberstädter Landstrasse hinausgelangt. Nicht ganz so beengt mag die Flur nach N. und N.-W. zu gewesen sein, wo jedenfalls der Galgenberg dazu gehörte. Aber auch hier lag in nicht bedeutender Entfernung ein Kranz von Dörfern, deren Bewohner sich erst im Verlauf des 13. bis 15. Jahrhunderts in den Schutz der befestigten Stadt begaben und sich hier niederliessen, doch so, dass die neuen Stadtbewohner den Grafen die hergebrachten Dienste zu leisten hatten.

Namen und Zahl dieser Dörfer lernen wir im Jahre 1472 aus einer Urkunde Graf Heinrichs zu Stolberg kennen, durch welche dieser der Stadt für die Summe von sechshundert Gulden die von zehn wüst gewordenen Dörfern, deren Fluren nun zu einer einzigen Stadtflur zusammenwuchsen, zu leistenden Dienste erliess, doch mit dem Vorbehalt, dass wenn eins dieser Dörfer wieder aufgebaut würde, die Bewohner auch wie früher ihren gräflichen Herrn mit Pflügen und sonst dienen sollten. Diese Wüstungen waren Rimke, Wolberode, Hinzingerode, das Altenröder Feld, — d. h. die Dorfstätte und Flur eines schon im 13. Jahrh. wüst gewordenen Dorfs Altenrode — Niederminsleben (unterhalb Minsleben auf dem linken Holtemmeufer), Oberminsleben (das heutige Minsleben), Schmatzfeld, das Rot — sonst Rode beim Neuen Thurm, die Flur von Thiderzingerode, — Steinbrok. Bei Oberminsleben trat der vorgesehene Fall der Wiederbebauung ein und auch Niederminsleben, Steinbrok, Schmatzfeld und Marklingerode kamen nicht oder nur theilweise zur Wernigeröder Stadtmark.

Musste die Aufnahme einer so ansehnlichen ländlichen Bevölkerung und die damit im Zusammenhange stehende Ausdehnung der Flur in der Stadt Wernigerode, die seit Mitte des 13. als solche erscheint,

eine Bevölkerung von Ackerbauern ansammeln, so müssen wir doch darauf hinweisen, dass diese dem Orte **nicht** seinen ursprünglichen Stempel aufdrückte. Wernigerode war vielmehr seinem Ursprunge nach ein Ort, wo Handel und Gewerbe gepflegt wurden. Hier müssen wir an die einleitend hervorgehobene gerade hierfür besonders geeignete Lage erinnern, die, wie wir andeuteten, den Ort erst später entstehen liess, und ihn ursprünglich auf eine sehr enge für Ackerwerk wenig lohnende Flur beschränkte. Dagegen war nun die Lage am Ausgange einer Harzstrasse und unter dem Schutze einer Herrenburg für bürgerlichen Verkehr und Betriebsamkeit geeignet, und jener Schutz war in früherer Zeit hierfür eine unerlässliche Vorbedingung.

So tritt denn der Ort, sobald dieser überhaupt selbst genannt wird, sofort als ein Sitz des Handels und Gewerbes hervor. Am 17. April 1229 übertragen nämlich die Grafen Konrad, Barthold, Gebhard und Burchard den Kaufleuten zu Wernigerode das gesamte Recht Goslars mit den Bestimmungen über die Aufnahme in ihre Genossenschaft. Eine niederdeutsche Ueberschrift dieser Urkunde aus dem fünfzehnten Jahrhundert bezeichnet dieselbe als Gewandschneiderbrief, und in der That ist bis ins 15. Jahrhundert Tuchmacherei und Tuchhandel das Hauptgewerbe der Stadt. Verhältnissmässig muss sogar dieser Handel in älterer Zeit bedeutender gewesen sein, als nachher, denn um 1260 sehen wir Wernigerode an der Seite von Bremen, Stade, Hamburg, Lüneburg, Quedlinburg, Halberstadt, Helmstedt, Goslar, Hildesheim, Braunschweig und Hannover sich über die Schöffen von Gent in den Niederlanden beschweren, dass sie wider Herkommen und Recht und die mit ihnen gepflogene alte Gemeinschaft eine Verfügung getroffen hätten, nach welcher sie für allen Schaden aufkommen sollten, welchen ein Genter Kaufmann auf sächsischem Gebiete durch Strassenraub erlitten.

Jene Gefährdung des Kaufmannsguts gemahnt uns des Schutzes fester Mauern und Wälle, dessen im Mittelalter kein bürgerliches Gemeinwesen entrathen konnte. Dieser Schutz wurde der Stadt Wernigerode durch ihre gräflichen Herren gewährt. Am 3. Juni 1279 verkaufen Graf Konrad und seine Söhne Albrecht und Friedrich den Zoll in der Alt- und Neustadt Wernigerode samt allen damit verbundenen Gerechtsamen und Nutzungen der Gesamtgemeinde, dass heisst Rittern, Rath und Bürgern daselbst, für siebenzig halberstädtische Mark Silbers, damit aus dem Erlöse Stadtmauer, Brustwehren, Gräben und die sonst der Stadt nöthigen Vertheidigungsmittel in einen besseren Stand gesetzt würden.

Hier ist zum erstenmale von der Neustadt die Rede, und da anzunehmen ist, dass sie bereits mit in die Befestigung hineingezogen wurde und da nachweislich alle städtischen Gotteshäuser schon vorhanden waren, so dürfte der damalige Mauerring schon den Raum eingeschlossen haben, den Wernigerode bis in unser Jahrhundert einnahm. Nur mochte es noch manche unbebaute Stellen geben.

Nach einem Stadtplane aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts hatte die Altstadt damals, ausser den Thoren und Thorthürmen (Burgthor, Westernthor und das früher die Alt- und Neustadt verbindende Thor) zweiundzwanzig, die Neustadt ausser dem Rimker- und Johannisthor sieben Mauerthürme. Diese Zahl der Mauerthürme entsprach ungefähr der aus Aufzeichnungen von der Mitte des 16. Jahrh. bekannten Zahl der Rotten, in welche die Bürgerschaft zum Zwecke der Stadtvertheidigung und der städtischen Wehrverfassung eingetheilt war. Darnach kamen auf die Altstadt 22, auf die Neustadt 8 Rotten.

Die Neustadt bildete sich erst im 13. Jahrhundert, jedenfalls besonders durch Aufnahme ländlicher Zuzöglinge. Noch bis auf die jüngste Zeit hat sie im Vergleich zu der Altstadt einen mehr ländlichen An-

strich behalten. Bis zur Schwelle des 15. Jahrh. als Landgemeinde betrachtet, wurde sie im Jahre 1410 durch Graf Heinrich zu Wernigerode mit städtischen Gerechtsamen ausgestattet und bewahrte über hundert Jahre lang ihre Besonderheit mit eigenem Rath und Rathhaus, auch mit einem entsprechenden bescheidenen Stadtsiegel, bis sie nach der grossen Feuersbrunst des Jahres 1528, welche die Alt- und Neustadt traf, im Jahre 1529 mit der Altstadt zu einem einzigen Geweinwesen verbunden wurde.

Der spätere Ursprung der Neustadt macht sich besonders bei den kirchlichen Einrichtungen geltend. Als im Jahre 1265 Graf Gebhard zu Wernigerode und sein Sohn Konrad ein weltliches Chorherrenstift Benediktinerordens bestehend aus zehn weltgeistlichen Stiftsherren, einem Diakon und Subdiakon und einer entsprechenden Anzahl Vikaren an der Pfarrkirche zu S. Silvester gründeten, wurden dem Dechanten dieser gräflichen Hausstiftung, die zugleich ihre Begräbnissstätte wurde, als dem Haupte der Stadtgeistlichkeit alle damals in ihr vorhandenen Gotteshäuser unterstellt. Es waren ausser der alten Pfarr- nun Stiftskirche, die U. L. Frauenkirche, die hinfort Bürger- oder Stadtkirche wurde, und die Pfarrkirche S. Nikolai (bis 1873 auf dem nach ihr genannten Nikolaiplatze gelegen). Hierbei ist noch von keiner Kirche in der Neustadt die Rede. Sie muss aber um diese Zeit entstanden sein, da der romanische Thurmbau der S. Johanniskirche spätestens im 13. Jahrhundert entstanden sein kann. Das Kirchlehen stand von Anfang an unmittelbar bei den Grafen, die den Pfarrer durch den Archidiakon des Banns Utzleben in sein Amt einführen liessen.

Mit dem gesamten Kirchenwesen war dem Dechanten und dem Stift auch die Wernigeröder Stadtschule unterstellt. Dieselbe war jedoch älter und ging nicht erst vom Stifte aus, und es gab noch, abgesehen von den Kirchen selbst, zwei Stiftungen,

die früher als das Kapitel zu S. Silvester gegründet wurden.

Die eine ist das alte bereits 1245 vorhandene älteste Hospital, das erst 1391 mit der unterscheidenden Bezeichnung als Hospital auf S. Nikolai Kirchhofe, 1458 als Heil.-Geist-Hospital, erst später einfach als Nikolaihospital bezeichnet wird. Das nächstalte Hospital ist der S. Jürgenhof, mit seinem Kapellchen von Graf Konrad zu Wernigerode gegründet, und bereits 1347 erwähnt.

Zu diesem S. Georgenhospital gehört auch das sogenannte Armeleuteholz (1497 der armen lude holt) mit dem vielbesuchten Aussichtspunkte am Salzberg. Wir erwähnen hier gleich, dass das S. Salvatorhospital in der Altstadt und das S. Johannishospital in der Neustadt erst im 16. Jahrhundert entstanden, sowie dass das S. Salvatorhospital seit 1868 mit dem S. Georgiihospital in einem einzigen stattlichen Gebäude mit gesonderten Eingängen westlich vom S. Georgiikapellchen vereinigt ist.

Die zweite vor dem Collegiatstift bereits vorhandene geistliche Stiftung, das Augustinereinsiedlerkloster Himmelpforten, lag allerdings eine kleine Stunde von der Stadt entfernt auf den lieblichen Waldwiesen zwischen den Laubholzbergen der Schwenge des Heudeberbergs, Wienbergs und der Kakemieke. Es stand aber zu der Stadt in so naher Beziehung, dass später sogar der Rath, wohl als Erbe des Hasseröder Geschlechts, als Patron erscheint. Das an Besitz nicht bedeutende, wegen der Tüchtigkeit der Brüder und durch seinen Prior Andreas Proles, den eigentlichen Begründer der sächsisch-deutschen Ordenscogregation, aus welcher Luther hervorging, berühmte Kloster entstand um die Mitte des 13. Jahrhunderts an der Stelle einer älteren Wilhelmiteneinsiedelei. Schon im Jahre 1262 sehen wir die Brüder mit der Wernigeröder Stadtschule in Verbindung. Letztere wurde seit der Begründung des Stifts diesem

unterstellt, aber durch Terminiren, Beichtehören, Begräbnisse, Stationen und ihre gesamte eifrige Seelsorge übten die Himmelpförtner Brüder auf das geistige Leben der Stadt einen sehr wichtigen Einfluss aus.

Wie so vieles andere ging auch noch die jüngste kirchliche Gründung Wernigerodes im Mittelalter von seinem alten Grafengeschlechte aus. Ganz zu Anfang des 15. Jahrhunderts erbaute nämlich Graf Heinrich, der letzte seines Stammes, vor Wernigerode oder oberhalb Nöschenrode eine dem heiligen Theobald, Bischof von Vienne, gewidmete Kapelle. Es geschah dies wahrscheinlich zur Erinnerung an den am 22. Juli (am Mariae-Magdalenentage) 1386 durch die Fehme hingerichteten Bruder Dietrich, da jener Tag als Haupterinnerungstag in der neuen Gründung ausgezeichnet war. Zwischen 1403 und 1416 wurden zum Bau der Kapelle Ablassbriefe ertheilt, 1419 übergab der Stifter dieselbe mit Wissen Graf Bothos zu Stolberg dem Stift zu Wernigerode. Das Kirchlein ist im gothischen Stil in möglichst einfachen Verhältnissen gebaut, enthält aber einen bemerkenswerth gemalten und geschnitzten Altar aus dem 15. Jahrhundert und durch seine Lage unter dem Schlossberge am Eingange des Mühlenthals macht der schlichte Bau einen sehr malerischen Eindruck.

St. Theobalds Kapelle gehörte ursprünglich nicht zu dem heutigen Flecken oder Vorstadt Nöschenrode, vor welchem sie unmittelbar gelegen war, und war überhaupt eine blosse Kapelle ohne Seelsorge. Wie aber diese Kapelle das jüngste mittelalterliche Gotteshaus, so ist auch Nöschenrode, oder wie es bis in ziemlich später Zeit gewöhnlich heisst das Nöschenrode, der letzte vor der Reformationszeit entstandene Ort der Grafschaft. Seine Entstehung und sein Anwachsen ist in ganz anderer Weise wie das der Stadt Wernigerode durch das darüber liegende Schloss be-

dingt. Der Ort war einst nur von Knechten und niederen Dienstleuten der Grafen besetzt, die, abgesehen von einigen späteren Verbrauchssteuern und Strafgeldern, von allen Abgaben befreit waren und dagegen als Wasserträger, Jagdknechte, Botenläufer, durch allerlei Leistungen auf dem Schlosse sowie durch Frohnden beim Bau, auf dem Acker und im Heu den Grafen dienten. Ihrer vier sassen als s. g. Hausfreie (Husfrige) in gefreiten Häusern, sechs, die auch der Herrschaft nicht dienten, gehörten zu dem v. Oldenrödischen, seit dem 16. Jahrh. v. Gadenstedtschen Hofe. Seit dem 16. und 17. Jahrh. hob sich die Gemeinde durch Einzöglinge und durch mancherlei Begünstigungen. Einen grossen Vortheil brachte es ihnen, dass für 650 Thaler, die sie für den Grafen Wolf Ernst aufgebracht hatten, dieser ihnen im Jahre 1602 drei Holzberge im oberen Mühlenthal verschrieb, deren Bedeutung in neuerer Zeit und seit einem im Jahre 1742 mit dem Grafen Christian Ernst getroffenen Tauschvertrage sehr gestiegen ist. Da seit der Durchführung der Reformation das kirchliche Gemeindebedürfniss stieg, so erlangte Nöschenrode im Jahre 1582 die Ueberlassung der St. Theobaldikapelle als Kirche. Dieselbe wird jedoch meist nur zu Nebengottesdiensten benutzt und ist mit der Unser Lieben Frauenkirche in Wernigerode verbunden, wohin Nöschenrode eingepfarrt ist. Der arme Ort von Fröhnern und Unfreien, wie die Einwohner noch bis ins 17. Jahrhundert genannt werden, hat in neuerer Zeit ein ganz anderes Ansehen gewonnen, ist sozusagen aus sich herausgewachsen. Abgesehen von dem neuen Zuzug, der sich aber zumeist im Mühlenthale und am Krenzberge angebaut hat, kommt hierbei wohl auch die freie Bauholzlieferung in Betracht, so dass auch fast alle ältern Häuser mit geschnitztem Holzwerk verschwunden sind. Nur am Burgberge finden sich noch geschnitzte Balkenköpfe vom Ende des 16. Jahrhunderts, so am Gemeindehause, wo jetzt auch wieder die Jah-

reszahl 1595, als die Zeit der Erbauung desselben, über der Thür angebracht ist.

Treten wir nach diesen Andeutungen zur Geschichte der Grafschaft und Stadt Wernigerode und ihrer nächsten Umgebung eine Wanderung zu einigen bemerkenswerthen Bauwerken an, so nimmt das über der Stadt gelegene hochragende Schloss nicht nur um deswillen unsere ganz besondere Aufmerksamkeit in Anspruch, weil es der mächtigste Bau der ganzen Grafschaft ist, der durch seine Lage, jetzt auch wieder wie nur je in früheren Zeiten durch den Reichthum und die Schönheit seiner architektonischen Ausführung, wie nur eine kleine Zahl von Bauwerken in unserem ganzen Vaterlande das Auge anzieht und erfreut, sondern weil auch mit seinen Geschicken die der Grafschaft seit einer Reihe von Jahrhunderten enge verknüpft sind.

Man hat wohl die Frage aufgeworfen, und Dichtung und Sage haben sich ihrer bemächtigt und sie bejahend beantwortet, ob in alter Zeit, vielleicht gar vor dem Schloss- oder Burgberge, die unmittelbar über der Stadt mehr versteckt gelegene Bergkuppe der Harburg eine Burg oder ein Schloss getragen habe. Was freilich die Endung „burg“ betrifft, so ist zu bemerken, dass sie erst neueren Ursprungs ist. Der mit hartem Holze, zumeist Eichen, bestandene Berg heisst seit dem späteren Mittelalter, wie aus demselben Grunde so mancher andere, der Hardenberg, wohl auch Hartenberg, und von einem Bauwerk auf seiner Spitze fehlt jede ältere Nachricht. Andererseits zeigen sich auf der Höhe noch deutliche Spuren einer alten Umwallung, doch ohne festes Mauerwerk und das Bruchstück eines romanischen Steinkapitäls, das hier gefunden sein soll, wird noch in der gräflichen Alterthumssammlung aufbewahrt. Darnach müsste das hier vorauszusetzende Bauwerk, das nur von bescheidenem Umfang gewesen sein kann, mindestens in die erste Hälfte des 13. Jahrh. zurückreichen. Jedenfalls

ist die Lage für eine Burg nicht ungeeignet und das Fehlen jeder urkundlichen Bezeugung steht durchaus nicht vereinzelt da. So deutet bei gleich günstiger Lage der bereits 1413 urkundlich bezeugte Name Burgberg für den Kapitelsberg über Darlingerode in gleicher Weise auf eine ähnliche Anlage, obwohl sich davon keine Spur in der geschichtlichen Ueberlieferung erhalten hat.

Ueber den ersten Bau des Schlosses Wernigerode fehlt es an jeder Nachricht. Aber wenn der erste darnach im Jahre 1121 genannte Graf Adalbert 1117 noch nach dem Dorfe Haimar bezeichnet wird, so darf man wohl annehmen, dass er um diese Zeit seinen neuen hochgelegenen harzischen Herrensitz gründete. Fast ein Jahrhundert lang hören wir nichts Näheres über das Schloss. Im Jahre 1213 wird darin ein namens des Papstes an das Kloster Ilsenburg gesandter Bote, der Stiftsherr Heinrich vom Rekkin aus dem Petersberge im Saalkreise, in Gewahrsam gebracht. Zehn Jahre später erscheint es nach einer Urkunde vom 24. September 1223 als ein besonders festes Haus, indem es neben andern hervorragenden Harzburgen: Harzburg, Blankenburg, Regenstein und Asseburg, als Bewahrungsort einer für die Auslösung des gefangenen Königs Waldemar von Dänemark zu zahlenden Pfandsumme genannt wird. Die Schlosskapelle ist im Jahre 1259 wenigstens mittelbar durch den Schlosskaplan bezeugt. Bis zur zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts hören wir weder von baulichen Veränderungen noch von besonderen Schicksalen des Schlosses; nur dass das Absterben des Geschlechts der ursprünglichen Schlossbesitzer im Jahre 1429 zunächst zum Nachtheil gereichen musste, weil die neuen Herren hier lange Zeit nur vorübergehend weilten und das Schloss nebst Zubehör zeitweilig verpfändeten. Immerhin geschah es gerade durch diese Verpfändungen, dass Inventare aufgestellt wurden, durch welche wir eine gewisse Vorstellung von dem Umfang, der Eintheilung, den verschiedenen Kemenaten und

sonstigen Räumen des Schlosses, seiner Kapelle und von seinem Waffenvorrath gewinnen. Die Kapelle hatte drei geschnitzte Altäre mit Bildern, von denen eine Tafel, auf die Tödtung Graf Dietrichs im Jahre 1386 bezüglich, als einziges Ueberbleibsel aus der mittelalterlichen Schlosskapelle noch auf uns gekommen ist. Geweiht war dieselbe wenigstens zu Ende des 15. Jahrhunderts dem nikomedischen Arzte St. Pantaleon, einem der vierzehn Nothhelfer, vor welchem ein Ablasbrief vom Jahre 1503 noch die heilige Anna nennt. Die letzten Nachrichten über die Ausstattung der Kapelle und des Gottesdienstes auf Schloss Wernigerode im mittelalterlich-römischen Sinne stammen aus den Wernigeröder Amtsrechnungen, nach welchen sich die Gräfin Anna zu Stolberg namentlich zwischen 1518 und 1520 dessen sehr annahm.

Der erste sicher bezeugte Bau, welchen die Nachfolger des alten wernigerödischen Geschlechts an dem Schlosse ausführten, ging von des älteren Grafen Botho Sohne Heinrich aus und zwar ums Jahr 1494, das heisst zu einer Zeit, wo das Haus Stolberg sich wieder ausbreitete und auch öfter diesseits des Harzes gefunden wird. Von diesem Baue zeugt ausser den städtischen Kämmereiwohnungen — denn die Stadt Wernigerode betheiligte sich durch Lieferung von Bauholz — besonders ein gleichzeitiger noch an der ursprünglichen Stelle — an der alten Hofstube, der jetzigen Halle, — ausserhalb angebrachter Inschriftstein, der ausser der obigen Jahreszahl die Namen des Grafen und seiner Gemahlin Elisabeth nennt und daneben die verbundenen Wappenschilder von Stolberg und Wernigerode und Würtemberg, letzteres das angeborene Wappen der damaligen Gräfin, zeigt.

Seit dem 16. Jahrhundert tritt die Bedeutung Wernigerodes als Feste mehr hervor, besonders seit dem Mai 1525, wo Graf Botho vor den wild empörten Stolbergischen Bauern und Bürgern hierhin floh. In jenem Jahre, einem wichtigen Wendepunkte für

die Territorialgeschichte, berieth sich der Graf mit seinen Räthen und mit seinem Sohne Wolfgang nicht nur über die Bestrafung der Aufständischen, sondern namentlich über die neue Gestaltung der Verhältnisse zu Klöstern und Stiftern und über sonstige kirchliche Einrichtungen.

Unter Graf Botho und dessen ältestem Sohne Wolfgang, der sich öfter hier aufhielt, im Juni 1541 auch auf dem Schlosse seine Hochzeit mit der Gräfin Barbara von Regenstein feierte, wurde hier nach Ausweis der Rechnungen mehrfach gebaut. Ein Vertrag vom 1. Juni 1566 nennt Schloss Wernigerode eine feste Malstatt der Grafen, die ihnen allen offen sein soll. Seit Graf Wolf Ernst im Jahre 1587 als Hausältester hier frei waltete, that er auch manches für den Bau des Schlosses, insbesondere der Kirche und baute seit 1591 den grossen Wendelstein oder Wendelstiege, den runden Thurm bei der Schlosskirche, aus. Der jüngere Bruder Graf Johann fügte im Jahre 1607 noch einen jetzt durch einen soliden Bau ersetzten Fachwerksthurm im innern Schlosshofe hinzu, sein Sohn Wolf Georg feierte im Oktober 1613 auf dem Schlosse seine Vermählung. Bald darnach aber brachten die Stürme des dreissigjährigen Kriegs auch für das Schloss schlimme Zeiten. Im März des Jahres 1623 suchte es bereits der befreundete Herzog Wilhelm von Weimar in sehr rücksichtsloser Weise heim. Drei Jahre später hält es der irländische Obrist Rubertus Viti mit 130 Mann besetzt und um diese Zeit lässt der Obrist Aldringen im Oktober das grobe Geschütz nach Halberstadt abführen, im Juli und Oktober 1627 der Obrist Becker von der Ehre weitere Stücke nach Havelberg und Halberstadt mitnehmen. In den beiden nächsten Jahren entfremdeten die Kaiserlichen noch einen Rest. Zum Glück vergrub man ein paar sehr schön gegossene Rohre aus den Jahren 1521 und 1530, welche Herzog Georg von Sachsen damals dem Grafen Botho dem Glückseligen geschenkt hatte. Die Erinnerung an dieselben war seit jener furchtbaren

Zeit völlig entschwunden, als man bei Gelegenheit des neuen Schlossbaues 1864 ganz unerwartet bei Erdarbeiten auf sie stiess. Auf neu angefertigte Lafetten gelegt zieren sie jetzt die grosse Terrasse des Schlosses.

Während der zweiten Hälfte des 30jährigen Kriegs verfiel der alte Bau immer mehr, und wenn er auch im Jahre 1645 von dem ersten Grafen der älteren Stolberg-Wernigerödischen Linie als sein Schloss und Residenzhaus bezeichnet wird, so sah derselbe sich doch bald veranlasst, dasselbe mit dem seit 1609 für einen gräflichen Hofhalt eingerichteten Hause Ilsenburg (beim alten Kloster) zu vertauschen und in Wernigerode nur einen Burgvoigt mit einigen Leuten zurückzulassen. Dennoch wurde das Schloss nicht aus dem Auge gelassen. Schon Heinrich Ernsts Sohn Ernst nahm, obwohl er seinen Hofhalt in Ilsenburg behielt, zwischen 1674 und 1676 am östlichen Theile des Schlosses ziemlich umfangreiche Bauten vor und es wurden mehrere jener Jahreszahlen und sein Name ausserhalb an einem Kamin uud an zwei Thüren angebracht, von denen die eine, in ein Fenster verwandelt, noch zu sehen, die andere in den Bau- und Kunstdenkmälern des Kreises Wernigerode S. 89 abgebildet ist.

Seit dem Jahre 1710 und dem Regierungsantritte Graf Christian Ernsts trat das Schloss bald wieder in seine Würde als Sitz des gräflichen Hofhalts ein und der neue Schlossherr liess es an baulichen Verbesserungen an dem Schlosse und den zugehörigen Oekonomiegebäuden nicht fehlen. Leider war es eine Zeit, die des historischen Stilgefühls und eines freieren Schönheitsgefühls sehr ermangelte. Von besonderer Wichtigkeit wurde es, dass Graf Christian Ernst mit einer neuen Schlosskapelle auch wieder eine Schlossgemeinde einrichtete, die seit jener Zeit trotz schwerer Wechselfälle fortbestand. Der tüchtigen Geistlichen und Seelsorger nicht zu gedenken, welche an dieser

Kirche wirkten, ist dieselbe sogar von einer weiter reichenden Bedeutung geworden, indem darin Missionare und Prediger für die evangelischen Deutschen im Auslande examinirt wurden, die man von hier nach Amerika, Indien und Afrika aussandte, eine Einrichtung, die bis in den Anfang unseres Jahrhunderts dauerte. Im Jahre 1829 wurden an der Schlosskirche wieder sehr einfache bauliche Veränderungen vorgenommen, seit 1870 aber erfuhr sie bei dem grossen Neubau des Schlosses auch eine vollständige Erneuerung, indem an Stelle der alten binnen zehn Jahren eine völlig neue im gothischen Stile mit reicher Zier und vollständig dem grossartigen neuen Gesamtbaue entsprechend aufgeführt wurde.

Nachdem seit Graf Christian Ernsts Zeit auch sonst das übrige Schloss zwar in baulichem Wesen erhalten, aber nichts wesentlich neues, zumal nichts künstlerisches, geschaffen war, erfolgte seit dem Regierungsantritt des jetzt regierenden Grafen ein völliger stilvoller Neubau, zumeist ausgeführt von dem Baurath C. Frühling, in der Weise jedoch, dass, soweit dies nur irgend thunlich war, alle künstlerisch und antiquarisch einigermassen werthvollen Ueberreste mit grösster Pietät geschont und erhalten wurden.

Steigen wir vom Schlossberge zur Stadt hernieder, so ist die Gestalt der Alt- und Neustadt, wie sie seit Jahrhunderten, ja im Wesentlichen seit mehr als einem halben Jahrtausend gewesen sein dürfte, noch ziemlich deutlich zu erkennen. Noch ist der alte Mauerring um beide Städte und zwischen Alt- und Neustadt ohne Mühe zu verfolgen, wenn auch in den letzten Jahrzehnten die Mauer selbst an den meisten Stellen niedergelegt, die meisten Thüren abgebrochen, die Wälle vielfach geebnet sind. Die Neustadt ist wie ein oben weiterer am Kopfende engerer Doctorhut oder Ketzermütze der Altstadt, die im Wesentlichen die Gestalt eines verschobenen Rechtecks hat, aufgestülpt. Wo sie aufsetzt, geht nicht ganz in der Mitte

die Breite Strasse durch beide Städte hindurch. Bis auf den einzeln stehenden Westernthorthurm sind die Thorthürme samt den befestigten Thoren verschwunden. Auch von den Mauerthürmen ist, unbedeutende Ueberreste ungerechnet, nur noch einer am Ende der Markt- und Kochstrasse (bis jetzt Ritterhöfen), ein zweiter am Burgberge, ein dritter am gräflichen Vorwerke, ein vereinzelt stehender vierter hinter dem S. Nikolaihospitale erhalten.

Nach dem Schlosse, Nöschen- und Hasserode zu ist im Wesentlichen noch wie seit dem frühen Mittelalter die Stadtflur sehr beschränkt, und meist ohne natürliche Grenzmarken gehen die vier in communaler Beziehung getrennten Gemeinden Wernigerode Stadt und Schloss, Hasserode und Nöschenrode ineinander über. Die theilweise sogar die Gebäude durchschneidende Grenze ist am besten durch eine Linie auf der Karte zu verfolgen.

Auch die Strassenzüge sind seit mittelalterlicher Zeit noch im Grossen und Ganzen dieselben geblieben mit Einschluss der unbequemen, nur durch die Breitenstrasse vermittelten Verbindung zwischen der Neu- und Altstadt. Erst in den letzten Jahren hat man eine unmittelbare Verbindung zwischen der Schenkstrasse und der Steingrube hergestellt. Ebenso ist noch immer ein sehr unvollkommener Strassenverkehr in der Neustadt selbst, die früher in der Breitenstrasse nur Gassen in der in stumpfem oder rechtem Winkel in sie ausmündenden Richtung hatte.

Auch zeigen die Strassen, wie die Markt-, Burg- und Breitestrasse noch eine sehr ungleichmässige Breite. Dies ist jedoch keineswegs mehr in dem Masse der Fall wie früher, ehe Feuersbrünste und andere Unglücksfälle auf die Nachtheile einer zu grossen Enge und Unregelmässigkeit aufmerksam machten. Ganz genau lässt sich dies nur bei den bedeutenden Veränderungen nach dem Brande v. J. 1751 zeigen, nach welchem u. a. der immer noch ziemlich schmale Aus-

gang nach der Breitenstrasse zu erbreitert wurde. Später wurde auch durch den Kohlmarkt eine bequemere Verbindung zwischen der Breitenstrasse und Unterengen, Büchtingen- und Kochstrasse geschaffen, während andererseits eine weniger nothwendige Verbindung von der Breitenstrasse zum Ziegelhof oberhalb des Nikolaiplatzes verschwand.

Nach dem grossen Feuer von 1528 wurde auch der nach dem Rathhause zu sehr beengte Markt, in neuerer Zeit stellenweise die Westernstrasse u. a. m. erbreitert. Nimmt man hinzu, dass früher der Verkehr auf den Strassen mit ihren Trittsteinen und den durch die Mitte laufenden Gossen ein höchst peinlicher war, so wird man die hierin in neuerer und neuester Zeit eingetretenen Verbesserungen zu würdigen verstehen.

Weit mehr noch als die Zahl und Breite der Strassen sind deren Namen im Lauf der Jahrhunderte dem Wechsel unterworfen gewesen. Theilweise sind sie schon zum dritten male umgenannt. Althergebracht ist die Benennung der beiden Hauptverkehrsadern, der Burgstrasse, durch welche man von der Burg, dem Grafenschlosse, in die Stadt einfährt, und der Breitenstrasse, welche Alt- und Neustadt durchschneidet. Hierbei trat nur der seltenere Fall ein, dass der Theil vom Markte nach dem Western Thore seit dem 16. Jahrhundert den besonderen Namen Westernstrasse erhielt, während er früher auch Breitestrasse hiess. Man bezeichnete aber am Ende des Mittelalters wohl schon hier stehende Häuser, als ‚belegen in der Breidenstrate alseme geit na dem Westerndore.'

Auch die Namen Klint, Teichdamm, Markt, Heide, Steingrube sind alt, wenn auch die so bezeichneten Gassen oder Stadtquartiere nicht mehr überall ihre ursprüngliche Ausdehnung haben. Alle übrigen Strassennamen der Altstadt aber haben ihren Namen einoder mehrmals gewechselt. Die seit dem 17. Jahr-

hundert unter ihrem neuen Namen vorkommende Büchtingenstrasse hiess bis dahin die Voigtstrasse (Vogedenstrate), ihre jetzt auch mit dem Namen Büchtingenstrasse belegte Fortsetzung von U. L. Frauen-Kirchhof bis zur Mauer erscheint seit dem 16. Jahrh. unter der Bezeichnung Nobben. Die gleichlaufende Kochstrasse, führt diesen Namen nicht länger als die Büchtingenstrasse. Im Mittelalter bis ins 16. Jahrh. war es die Tescherstrasse, wohl Täschner- oder Taschenmacherstrasse. In der ersten Häfte des 17. Jahrhunderts hiess sie auch nach einer Bürgerfamilie die Maternstrasse. Von Oberengen bis zur früheren Mauer herrschte vom Mittelalter her der Name Ritterhöfen. Diese Gasse soll von jetzt an auch Kochstrasse heissen.

Der Name Oberengengasse ist kein alter. Bis ins 16. Jahrhundert hiess sie die Jodden- oder Judenstrasse, wobei wir noch unentschieden lassen, ob nach hier wohnenden Juden oder nach der im 16. Jahrh. hervortretenden Bürgerfamilie Jodde. Im vorigen Jahrhundert war es die Amtmannsgasse, Unterengen aber seit dem 16. Jahrhundert die Stadtknechts- oder Häschergasse. Wahrscheinlich führte letztere bis ins 15. Jahrhundert den Namen Engestrate. Allerdings heisst Mitte des vorigen Jahrhunderts die heutige Heidegasse noch die Enge Gasse. Wenn wir aber im Jahre 1393 ein Haus in der Engestrate zu der U. L. Frauenkirche in Beziehung sehen und nach der Marktordnung aus der Mitte des 15. Jahrh. die Kornwagen aus der Engenstrasse auf den Markt fuhren, so scheint uns Beides dafür zu sprechen, dass wir dabei an Unterengen zu denken haben. Auch sonst haben die Gassennamen auf der Heide mehrfach gewechselt. Man unterschied eine vordere, mittlere und hinterste Heide. Jetzt heisst der Strassenzug, welcher einige Häuser vor dem Westernthor von der Westernstrasse ausgeht, ein Knie bildet und zuletzt bei der heutigen Bahnhofsstrasse ausmündet, die Hinterstrasse. Der Heintzmannsche Stadtplan von

1751 nennt noch den Theil von der Westernstrasse bis zum Knie die Heidegasse, welchen Namen, wie bemerkt, jetzt die frühere Enge Gasse angenommen hat. Die heutige Mittelstrasse erscheint auf jenem Plane in der Mitte des vorigen Jahrhunderts als Foderstrasse,, was doch wohl = Vorderstrasse ist. Eine Art Sackgasse beim heutigen Hôtel Weisser Hirsch nach der Bahnhofstrasse zu hiess noch bis in unser Jahrhundert der Schuhhof. Der Name Bahnhofstrasse ist natürlich erst seit Eröffnung der Eisenbahn aufgekommen. Die Häuserreihe von der Burg- bis zur Marktstrasse hiess früher die Schustermauer, angeblich von den hier wohnenden Schustern. Jetzt bildet sie einen Theil der vom Western- bis zum Burgthor reichenden nach dem regierenden Grafen genannten Ottostrasse.

In der Neustadt sind die Strassennamen bis in die neueste Zeit mehr constant geblieben. Der Name Pfarrstrasse ist aus Baarstrasse entstanden. Die oben erwähnte Verbindung zwischen der Schenkstrasse und der Steingrube hat den Namen Kleine Schenkstrasse erhalten; die Strasse an der Mauer zwischen der Alt- und Neustadt von der Breitenstrasse bis zum gräfl. Vorwerke heisst jetzt die Grosse Bergstrasse, die von der Steingrube beim Hôtel zum Deutschen Hause in die Burgstrasse ausmündende Verbindung die kleine Bergstrasse.

Sehr schwer ist der Nachweis von der Höhe und dem Wachsthum der Volkszahl in früheren Jahrhunderten. Da ums Jahr 1279 bereits alle Kirchen in der Alt- und Neustadt vorhanden waren, so dürfen wir die Einwohnerzahl nicht als eine gar zu niedrige annehmen; einen ähnlichen Schluss werden wir ziehen müssen, wenn wir zu Ende des 15. Jahrhunderts in der Altstadt 16 Bäcker aufgezählt finden. Als dann im Jahre 1528 der grosse Brand die Neustadt und den grössten Theil der Altstadt verheerte, wurden 416, nach anderer Angabe 470 Häuser in die Asche

gelegt; zwanzig Jahre darauf zählten Alt- und Neustadt zusammen 554 Häuser; im Jahre 1587 leisten 452 Wernigeröder Bürger den Grafen persönlich den Huldigungseid. Nachdem der dreissigjährige Krieg einen ansehnlichen doch nicht genau zu bestimmenden Theil von Wernigerode und seinem Vorort Nöschenrode wüst gemacht hatte, war im Jahre 1681 nach einer eingehenden Zählung die Bevölkerung in der Alt- und Neustadt auf 3518, mit Einschluss der Bewohner der freien Höfe wieder auf 3570 angewachsen. Die seit 1725 vorgenommenen Zählungen geben auffallenderweise niedrigere Zahlen, so 1738 nur 2585, 1751 aber 2665 Seelen. Nach den Freiheitskriegen findet eine stetige Zunahme statt. Von 3991 im Jahre 1817 ist die Bevölkerungsziffer bis heute auf gegen neuntehalbtausend herangewachsen.

Dazu kommen nun die verhältnissmässig noch mehr gewachsenen Vororte. Nöschenrode stieg von 553 Bewohnern im Jahre 1725 auf 844 im Jahre 1816. Jetzt hat es jedenfalls die Höhe von 1800 Seelen erreicht. Hasserode-Friedrichsthal, seit 1767/68 von Friedrich dem Grossen neu gegründet, zählte 1819 eine Einwohnerzahl von 962, jetzt von etwa 2400, so dass die Gesamtzahl für die drei in gesellschaftlicher Beziehung enge zusammengehörigen Ortschaften zwischen zwölf- und dreizehntausend beträgt.

Treten wir nun unsere Wanderung zu einzelnen durch Alter und geschichtliche Erinnerungen bemerkenswerthen Gebäuden an, so werden wir diese fast nur unter den in Stein aufgeführten Kirchen suchen können, da Häuser und die sonstigen fast nur in Fachwerk hergestellten Profanbauten nach und nach ein Raub der Flammen wurden. Von den geschichtlich bekannten grossen Feuersbrünsten ist die älteste die vom Jahre 1455, die nächste, wohl von allen die furchtbarste, suchte Neu- und Altstadt am 5. und 6. August 1528 heim, die vom 30. Juni und 1. Juli 1751 verzehrte die Häuser von der Kochstrasse nach

O. bis zur Stadtmauer und von dem unteren Theile der Breitenstrasse in der Altstadt bis zum Burgthor. Den grössten Theil dessen, was dieser Brand nach W. und N.-W. bis zur Nikolaikirche und dem jetzigen Gothischen Hause verschont hatte, verzehrte der vom Jahre 1847. In der Neustadt kam für deren nördliche Hälfte noch ein bedeutendes Feuer im Jahre 1858 hinzu.

Verzehrten die Flammen nun auch nicht die festen Mauern und Thürme der Kirchen, so ist doch auch von diesen sehr wenig in ursprünglicher Gestalt auf uns gekommen. Von der alten Pfarr-, seit 1265 Stiftskirche S. Silvestri und Georgii, jetzt Oberpfarrkirche, ist nur noch im Allgemeinen der Grundriss und Aufbau des ziemlich grossartigen Bauwerks erhalten. Im Einzelnen ist fast alles erneuert, der Thurm ist abgebrochen und wird eben durch einen neuen ersetzt. In der Kirche sind die früher über den Gräbern liegenden Gedenksteine der Grafen zu Wernigerode in einer Halle vor dem gräflichen Stande wieder aufgerichtet, allerdings in einem meist sehr schadhaften Zustande. Unter den Glocken ist eine datirte mit Umschrift vom Jahre 1297 bemerkenswerth.

Die frühere Bürger- oder Stadtkirche zu U. L. Frauen war bis zum Jahre 1751 ein romanischer Bau mit zwei ansehnlichen Thürmen. Das Mauerwerk hatte den furchtbaren Brand gut überstanden. Aber man meinte etwas gutes zu thun, wenn man die festen Mauern und Thürme abtrüge und sprengte und an ihrer Stelle einen bemerkenswerth unschönen, allerdings geräumigen Bau aufführte. Das Unternehmen geschah in der besten, frömmsten Gesinnung mit manchem schönen Opfer milder Nächstenliebe, aber zu einer Zeit, als Sinn und Verständniss für die Kunst, besonders die kirchliche, aufs tiefste gesunken war.

Die ursprünglich romanische Pfarrkirche S. Nikolai, welche später in einen geschmackvollen gothischen

Bau umgewandelt war, wurde im Jahre 1873 abgebrochen. Die im Jahre 1610/11 nicht ungeschickt geschnitzte Kanzel befindet sich jetzt in der kleinen Kirche der Altlutheraner, ein Schnitzalter aus der Nikolaikirche ist im Besitz der Oberpfarrkirche.

Auch die Pfarrkirche S. Johannis in der Neustadt ist in neuer und neuester Zeit mehrfach geschmückt und umgestaltet. Hier steht aber doch noch der etwas gedrückte breite Thurmbau aus dem 13. Jahrhundert. Der Chorabschluss der Kirche zeigt von aussen als Zeit der Erbauung die Jahreszahl 1497.

Der Kirche oder Kapelle S. Theobaldi ist als eines einfachen Baues aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts mit ihrem nennenswerthen Schnitzalter schon gedacht, ebenso des malerisch gelegenen S. Jürgenkapellchens aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Von den städtischen Gebäuden, welche weltlichen Zwecken dienen, nennen wir zuerst das Rathhaus. Da der Brand vom Jahre 1528 nur einen Theil des Markts betraf, so blieb auch das Rathhaus verschont. Ursprünglich war der jetzt erhaltene Bau nicht das Rathhaus. Dieses lag vielmehr in der Nähe, ebenfalls am Markt, und wurde, da es baufällig geworden war, behufs Erweiterung des Marktes abgebrochen. Vorher ist das jetzige Rathhaus das Haus auf dem Weinkeller. Ursprünglich war es ein gräfliches Gebäude, welches das Spelhus oder Spielhaus genannt wurde, weil es u. a. zu Tanz und Spiel bestimmt war. Am 15. April 1427 gab Heinrich, der letzte Graf zu Wernigerode, sein Haus genannt das Spielhaus mit allen Gerechtigkeiten, mit dem Vorbehalt, dass er, seine Nachkommen und Erben es zum Tanz benutzen, mit seiner Mannschaft und Bürgern darin den Fastenschmaus halten und Recht sprechen können, dem Rathe zu Wernigerode. Auch gestattete er demselben, auf dem mit übereigneten Grund und Boden Keller anzulegen und das Haus höher zu bauen. Er verzichtet auf Beden und Gefälle vom städtischen Weinkeller

und bestimmt zu Gunsten der Bürger, dass ausser in diesem Keller niemand weder in der Stadt noch vor ihren Thoren Würfelspiel halten lassen dürfe.

Von der Gestattung, das genannte mit starken Kreuzgewölben versehene Spielhaus höher zu bauen, machte die Stadt Gebrauch, da das Bedürfniss hierzu sich herausstellte, und zwischen 1494 und 1498 führte Meister Thomas Hilleborg, ein auf der Breiten (Western) Strasse angesessener Bürger, dessen Familie hier um die Mitte des 16. Jahrh. erlosch, den Bau auf, der nach Jahrhunderten noch die Aufmerksamkeit der Kunstverständigen auf sich gezogen hat, und in seiner äussern Erscheinung bis auf den im 16. Jahrhundert aufgesetzten Uhthurm und den Vorbau nach der Marktstrasse zu vom Jahre 1585 im Wesentlichen noch heute in ursprünglicher Gestalt vor uns steht.

Wegen einer näheren Beschreibung des so vielfach abgebildeten und behandelten Rathhauses verweisen wir auf L. Puttrich, Denkmale der Baukunst des Mittelalters in der K. Pr. Prov. Sachsen. Heft. Stolb. Besitzungen am Harz Leipz. 1848 S. 5. 6. mit Abb., auf eine Schrift des H. Zimmermeisters A. Rust eingerichtet nach dem im Jahrg. 1864 Stück 29. 37. 38 und 1866 S. 96. 97. 98 des Wernigeröder Intelligenzblatts abgedruckten Aufsatze, und auf Heft 7 der Beschreibenden Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen 1883 S. 126 bis 129.

Wir weisen nur auf die Reihe geschickt in Holz geschnittener Figuren, darunter die Stiftspatrone S. Silvester und S. Georg, Christoph, sowie von Narren, Tanzenden, Knappen über dem massiven Unterbau und unter dem Dache hin, die sich jetzt noch an der dem Markte zugekehrten Front und an der Westseite nach der Klintgasse zu zeigen. Ueber dem massiven Untergeschoss läuft die Inschrift in gothischen Minuskeln:

complet. per thomā Hilleborch anno MCCCCXCVIII.
die viti. buhern hinr. Kimen. h. bet.
d. h. vollendet durch Thomas Hilleborch im Jahre 1498 am S. Veitstage (15. Juli) (unter den städtischen) Bauherrn Heinrich Kimmen und H. Betmann, darunter der jetzt neu aufgemalte Spruch:

Einer achts,
der ander verlachts,
der dritte betrachts:
was machts.

Die alte innere Einrichtung hat neueren Bedürfnissen weichen müssen, leider auch der kulturgeschichtlich so merkwürdige Spielsaal, den wir noch im Jahre 1868 in älterer Gestalt in Augenschein nahmen. Es wurden darin in früherer Zeit nicht nur Tänze und Hochzeiten gehalten, sondern auch bürgerliche und Schulkomödien aufgeführt. Und als das Schauspiel an die fahrenden Schauspieler kam, sehen wir noch im Jahre 1726 meissnische Komödianten hier den Bürgern ihre Künste vorführen. Im 16. Jahrhundert fanden solche Vorstellungen auch auf offenem Markte statt.

Nächst dem Rathhause fällt dem Besucher das am Markt No. 2 gelegene Gasthaus zum Gothischen Hause durch seine alterthümliche Gestalt auf. In der That verdient es diesen Namen, weil es, als der einzige aus dem Mittelalter ausser dem Rathhause auf uns gekommene Profanbau noch Reste aus der Zeit der Gothik aufzuweisen hat.

Hierzu gehören, ausser dem was im Vorderhause mit seinem niedrigen Zwischengeschoss und hohen Dach von alter Einrichtung übrig geblieben ist, die geschnitzten Holzconsolen unter dem Dache und die geschnitzten Figuren über dem Eingangsthor (S. Georg, S. Jacobus d. Ae. und S. Christoph), zu welchen noch vier weitere Figuren kommen, welche früher in gleicher Höhe wie die eben genannten als Consolen angebracht waren, jetzt aber als Zierat

zwischen den Fenstern des Zimmers im Untergeschoss rechts vom Eingang (vom Markt aus gesehen) dienen. Eine fünfte im Jahre 1854 geschnitzte Figur ist in sofern lehrreich, als sie zeigt, auf wie niedriger Stufe damals in künstlerischer Beziehung das gewöhnliche Tischlerhandwerk stand.

Das Gothische Haus hat aber noch die kunstgeschichtliche Merkwürdigkeit, dass im rechten Winkel zu dem bis etwa 1494/98 zurückreichenden Vorderhause gegen 1545 ein Neben- oder Hinterhaus im Renaissancestil gefügt wurde, dessen Vorderseite mit den geschnitzten Balkenköpfen und Saumschwellen und den Sonnen- Rad- oder Fächer-förmigen Verzierungen der Füllungen noch erhalten ist. Bis ums Jahr 1854 waren auch noch geschnitzte Wandbekleidungen und eine Holzdecke aus alter Zeit erhalten. Diese wurden damals entfernt, aber glücklicher Weise durch den geschichtlichen Sinn und des Kunstverständniss des Grafen Botho zu Stolberg auf dem hiesigen Schlosse in zwei Zimmern sorgfältig wieder angebracht.

Ein Paar von Wappen in dieser Vertäfelung geben uns nun aber in überraschender Weise Auskunft über einen merkwürdigen Vorbesitzer dieses Hauses. Dasselbe gehörte dem Wilhelm Curio Reifenstein und seiner Frau an. Das Reifensteinische Wappen zeigt den harfnenden Arion auf dem Delphin. Wilhelm Curio R., ein Schüler und besonderer Zögling Luthers und Melanthons, war der Sohn des bedeutenden und reichen gräflichen Rentmeisters Wilhelm R. in Stolberg, den Luther, der bei ihm wohnte, seinen Schwager nennt. Als Melanthon nach der Schlacht bei Mühlberg (24. April 1547) nach Nordwesten floh und Luthers Witwe nach Braunschweig in Sicherheit brachte, luden die Freunde am Harz und besonders die Reifensteine, den Reformator, ihren nahen Freund und Lehrer ein, zu ihnen zu kommen. Das wurde mit Dank angenommen, und so fand Melanthon, am 17. oder wohl schon am 16. Mai 1547 mit seinem Sohne und Töchtern,

darunter Anna, die Frau des Georg Sabinus, nebst Dr. Georg Maior und seinem Sohne, Christoph Meienburg, einem Sohne des Bürgermeisters Michael Meienburg in Nordhausen, seine erste freundliche Rast am Harze in diesem Reifensteinschen Hause. Er begab sich von hier nochmals nach Braunschweig und kehrte dann nach Wernigerode zurück, um von da sich weiter über den Harz nach Nordhausen zu begeben. Das Haus hat zweimal eine merkwürdige Bewahrung erfahren, indem unmittelbar vor demselben die Gluthen der Feuersbrünste von 1528 und 1847 ihr Ziel fanden.

Aehnlich wie das Reifensteinsche Haus im W. des Markts, so führt uns das Schützesche Haus, welches jetzt die Nr. Marktstrasse 1 trägt, in seinen Ueberresten die Wohnung eines vornehmen Wernigeröder Bürgers aus derselben Zeit an der andern Seite des Markts vor Augen. Leider ist ist das Vorderhaus, an welchem die Jahreszahl 1528 zu lesen war, ausser einem Stück Mauer nach der Unterengengasse zu, nicht mehr erhalten. Dagegen zeigt der noch zum grossen Theil auf uns gekommene Seitenbau schön verzierte Balkenköpfe, Saumschwellen und in den Füllungen Sonnen oder Fächer nebst Rosetten in manigfacher Gestalt. In dem oberen Stockwerke war ein kleiner, wohl zu festlichen Gelegenheiten bestimmter Saal, dessen schön profilirte Decke eine sehr kunstreiche Vertäfelung von verschiedenen Holzarten mit Brustbildern zeigt. Theilweise sind noch die alten Schiebefenster vorhanden, auch weisen die Vertäfelungen am Fenster- und Thürfutter darauf hin, dass einst auch die Wände vertäfelt waren.

Der ehemalige Besitzer und Erbauer des Nebenhauses war der Bürgermeister und Rath Thomas Schütze, der mit Anna Plathner, einer Tochter des bekannten Reformators Tileman Pl. vermählt war und im Jahre 1573 starb. Nach Ausweis der Wappen, Namensbuchstaben und des Jahres über dem Thürsturz erbaute Schütze dieses Nebenhaus im Jahre 1556.

Erwähnenswerth ist auch noch das langgezogene Zeisbergsche Haus Nr. 14 in der Marktstrasse, welches die Jahreszahl 1541 trägt. Fällt es von aussen durch die geschnitzten Fächer oder Sonnen auf der Saumschwelle und die reich ornamentirten Consolen unter den abgerundeten Balkenköpfen beider Stockwerke auf, so ist vielleicht noch mehr darauf hinzuweisen, dass hier die ursprüngliche Eintheilung im Innern, die Treppe u. a. m., noch ausnahmsweise erhalten ist.

Einen malerischen, freilich auch sehr verfallenen Eindruck macht das im Jahre 1582 von dem alten Hauptmann Dietrich von Gadenstedt erbaute Haus Nr. 13 am Oberpfarrkirchhof. Ueber einem soliden Keller und Untergeschoss von Bruchsteinen erhebt sich ein Fachwerksaufsatz mit einem weit hervorstehenden durch drei Kopfbinden unterstützten Erker. Die Holzschnitzereien daran sind recht sorgfältig ausgeführte geometrische Figuren und Kreise. Um den Rand läuft die theilweise zerstörte Inschrift:

ICH WEIS (DAS MEIN) ERLÖSER ... LEBT ... 1582. Durch dieses Haus hatte der Erbauer von seinem grösseren Hause, der in alter Gestalt nicht mehr erhaltenem Schnakenburg aus, seinen Kirchweg zur Oberfarrkirche.

Was sonst von Häusern mit Schnitzwerk aus der zweiten Hälfte des 16. und aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in der Marktstrasse, hinter der Oberpfarrkirche, am Teichdamm, Klint, Ritterhöfen, Breitestrasse noch erhalten ist, bedarf wenig der Hervorhebung. Dagegen ist noch auf einzelne Häuser hinzuweisen, an welchen, oder an deren Stätte die Erinnerung an hervorragende Begebenheiten oder Personen haftet.

Wir beginnen mit dem Hause Nr. 3 in der Breiten Strasse in der Nähe des Markts, früher Nr. 172 (Nummer des Grundbuchs 164). Heutzutage in neuer schlichter Gestalt vor uns stehend, aber durch seine

breite Front mit neun Fenstern bemerkenswerth, war es seit dem 16. Jahrh. ein von der wohlhabenden Familie Ziegenhorn bewohntes ansehnliches Bürger- und Brauhaus mit Gastwirthschaft (vgl. Harzzeitschr. VII S. 43 f.) Am 5/13. und 6/16., dann wieder vom 17/27. zum 18/28. Januar 1626 weilte und übernachtete Wallenstein darin. Am Morgen des 18. Januar erschien hier Graf Christoph zu Stolberg bei ihm und bat ihn, seine Stadt mit der Belegung mit neuem Kriegsvolk zu verschonen, da das darin liegende mit seinem Gepäck und Tross abgeführt werden sollte. Auch im späteren Verlauf des Krieges nahmen darin noch öfter die Anführer des hier lagernden Kriegsvolks ihr Quartier, so im Spätherbst 1628 der Oberstlieutenant v. Horastowasky, einer der härtesten Dränger der Stadt, ebenso war hier im Jahre 1631 nach der Breitenfelder Schlacht das Schwedische Hauptquartier. Zu Anfang des Jahrhunderts wohnte darin der Kämmerer Christoph Heinrich Meyer († 2. Januar 1809). Schon damals wurde in dem Hause das Bäckerhandwerk getrieben, was die Erben und Nachkommen noch fortführen.

Freundliche Erinnerungen knüpfen sich an zwei andere Häuser, welche Göthe im 1777 bei seiner berühmten Harzreise im Winter besuchte.

Bekanntlich kehrte Göthe, von einer gewissen Neugierde gezogen, aber auch von einem edleren Interesse und Verlangen beseelt, jungen Männern in Herzens- und Geistesnöthen beizustehen, am 3. Dezember 1777 bei dem selbstquälerischen, von philosophischen und religiösen Zweifeln gedrückten jungen Friedrich Viktor Leberecht Plessing (geb. Dez. 1752 † 8. Febr. 1806 als Professor in Duisburg) in dem Incognito eines reisenden Malers ein. Ueber seinen Besuch bei dem jungen Manne hat Göthe selbst einen sehr merkwürdigen charakteristischen Bericht gegeben. Das Haus, jetzt Oberpfarrkirchhof Nr. 12, war damals wie noch heute die von Seiten der Stadt unterhaltene

Diakonatswohnung, denn der Vater von Göthes Schützling Johann Friedrich Pl., von 1764—1772 Hospitalprediger, war seit dem letzteren Jahre Diakonus, endlich seit 1786 bis zu seinem am 31. Dez. 1793 erfolgten Tode Oberprediger an der Oberpfarrkirche.

Was nun das Gasthaus betrifft, in welchem Göthe bei jenem Besuche einkehrte und übernachtete, so trug es den echt wernigerödischen Wirthshausnamen der Forelle, die aber hier nicht, der Tinctur im gräflichen und Stadtwappen entsprechend und wie wir es noch bei dem bekannten Ilsenburger Gasthofe finden, eine rothe sondern eine goldene war. Das ursprüngliche Wirthshausschild mit der Inschrift:

In der goldenen Forelle
17 72

ist seit dem Jahre 1877, in welchem man auch eine Erinnerungstafel an dem Hause anbrachte, wieder an der Vorderseite des Gebäudes, in welchem jedoch längst keineWirthschaft mehr betrieben wird, zu sehen. Das Haus selbst aber, in welchem Göthe einen besonders geweckten Kellner fand — jetzt Markt Nr. 9 — ist nicht mehr das alte, sondern das jetzige ist etwas zurückgebaut.

In der Neustadt ist die Zahl auf uns gekommener merkmürdiger Profangebäude entsprechend ihrer späteren Entstehung und geringen Bedeutung auch eine noch geringere. Einige Häuser in der Neustädter Breitenstrasse mit geschnitztem Holzwerk aus der zweiten Hälfte des 16. und dem Anfang des 17. Jahrhunderts sind ohne besonderes Interesse. Ein solches nimmt dagegen ein ziemlich langes aber niedriges nur ein Stockwerk über dem Erdgeschoss hohes Haus in der Schäferstrasse — jetzt Nr. 13 — in Anspruch. Von einem einfachen und wohl wenig bemittelten Ackerbürger in einer Nebengasse erbaut, ist es doch gerade um deswillen merkwürdig, weil es in seiner sinnigen Ausschmückung zeigt, wie zur Zeit der Renaissance im Jahrhundert der Reformation die

Häuser und Gassen eine manigfaltige Bildersprache redeten und wie jedes Haus seinen besonderen Charakter trug.

Ueber dem Eingangsthore zeigen sich die Namensbuchstaben A. K., getrennt durch einen Dudelsack oder Sackpfeife, ein damals selbst bei einer gräflichen Hochzeit auf Schloss Wernigerode beliebtes Musikinstrument, rechts davon als Zeit der Errichtung des Hauses die Jahreszahl 1581, in der Mitte getrennt durch ein Kaninchen. Die Saumschwelle wird durch verzierte und unterstützte Balkenköpfe getrennt und zeigt in manigfacher Abwechselung das bekannte Sonnen- und Fächerornament. Einmal findet sich sogar in einem solchen Fächer oben ein Hahn ausgeschnitzt. Auch sonst sind an dem Hause die schon bei den Thorüberschriften erwähnten figürlichen Darstellungen in den Bohlenausfüllungen: ein Schafbock, Tischlerwerkzeug, ein Hirt neben zwei mit den Köpfen sich stossenden Schafen bezw. Schafbock. Neben den Fächern finden sich auch noch einzelne Rosetten. An einem Fenster ist noch die alte Holzvergitterung sichtbar.

So versteckt dieses bescheidene Fachwerkshaus aus dem 16. Jahrhundert gelegen ist, um so augenfälliger treten zwei hundert Jahre jüngere Häuser in der Breitenstrasse hervor, die für die Physiognomie der Neustadt von entschiedener Bedeutung sind und kaum von einem Besucher übersehen werden können. Das eine ist das Faulbaumsche Haus oder das sogenannte Neustädter Rathhaus, nach seiner Einrichtung ein altes Bürger- und Brauhaus aus einer Zeit, wo es längst keine Neustadt mit besonderem Rathe mehr gab.

Der Fachwerksbau dieses Hauses nimmt sich durch seine Breite und Höhe in vier Etagen mit dicht nebeneinanderliegenden Fenstern und den reichen Holzverstrebungen sehr stattlich aus. Besonders aber ziert ihn der nach der Breitenstrasse zu am östlichen Ende angebrachte Erkerbau. Den Erbauer

und früheren Besitzer nebst Frau nennt eine Thorüberschrift an dem der Schenkstrasse zugekehrten Flügel:

HANS FAVLBAVM. MARIA HARMES. 1680.

Ueber der Thür an der Breitenstrasse aber, wo das Haus die Nummer 78 trägt, steht zur Bezeichnung des Besitzers und der Zeit des Baues:

HANS FAVLBAVM. MARIA HERMES. 1685.

Hans Faulbaum war Bürger, Brauherr und Kirchvorsteher in der Neustadt.

Künstlerisch viel merkwürdiger wegen seiner reichen Holzschnitzerei mit ihren sinnbildlichen Darstellungen ist das wenige Nummern oberhalb in der Breitenstrasse Nr. 72 gelegene im Jahre 1674 erbaute Krummelsche Haus. Die Krummel oder Krümmel wanderten aus Berlin ein: Am 22. April (Freitag nach Miseric. Dom.) 1586 leistete Bastian Krummel ‚von Perlyen' seinen Bürgereid und zahlte, da er Andres Haferungs Tochter aus einer alten angesehenen wernigerödischen Familie gefreit hatte, mit drei Thalern nur das halbe Bürgergeld. Der Erbauer des Hauses in der Neustadt war Heinrich Krummel, der, als er, nach Ausweis der Inschrift über der sehr geschmackvoll ausgeführten Thürumrahmung, im Jahre 1674 das Vorderhaus baute, eine Anna Borchert zur Frau hatte. Obwohl mehrere Nummern oberhalb des Faulbaumschen Hauses gelegen hatte doch auch das Krummelsche Haus eine Ausfahrt nach der Nebenstrasse, der Schenkstrasse. Der an dieser gelegene Nebenbau enstand sieben Jahre später, wie die Thorüberschrift mit Erweiterung eines alten, in Osnabrück schon 1579 bezeugten, Sinnspruchs beweist:

HEINRICH KRUMMEL. ANNA CHRISTINA ACKERMANS.
ANNO 1681 DEN 16. JULII.
HIER SEIND WIER PILGRIM UND GÄSTE
UND BAUWEN UNSERE HEUSER AUF DAS BESTE
UND WO WIER SOLLEN EWIG SEIN
DA BAUWEN WIR WENIG EIN.

Das U ist bei dieser Inschrift fast wie N gestaltet. Wir können auf das hier fast allein in Betracht kommende Vorderhaus mit seiner reichen Schnitzerei, welche fast die ganze Vorderfront einnimmt, nicht näher eingehen und verweisen auf die Beschreibung in Heft VII der Beschreibenden Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen S. 133 bis 137. Wie man auf den ersten Blick erkennt, ist mit Ausnahme der erwähnten oberen Thüreinfassung die Verzierung des Erdgeschosses erst in neuester Zeit (1875) angefertigt. Das oberste Stockwerk hatte noch 1870 keine Glasfenster, sondern enge Holzgitter mit Schieberahmen und eine Aufzugluke.

Zwar nicht um des Kunstwerths aber um der originellen in ihrer Rohheit bemerkenswerthen manigfaltigen Fratzen an den Balkenköpfen willen verdient das dem Krummelschen Hause gegenüberliegende Haus auf der andern Seite der Breitenstrasse (Nr. 71) einen Blick, das im Jahre 1696 Christoph Preysser erbaute.

Der geringen Ueberreste von Mauern und Thürmen um die Alt- und Neustadt wurde schon gedacht. Von einem jedenfalls besonders festen Senwelden- oder S. Theobaldithurm, der am Anfange des Mühlenthals bei der S. Theobaldikapelle gestanden haben wird, ist uns nur alte urkundliche Nachricht (1417) geblieben. Von den Wällen ist nur noch Weniges bei der Neustadt vorhanden. Bei dem Wege oder der Strasse vor dem Westernthore nach dem Bahnhof zu erinnert noch der Name ‚Unter den Zindeln' (von cingulum, sonst Zingeln) an den befestigten alten Mauerring.

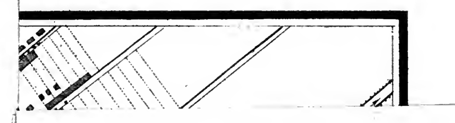
Zur Stadtvertheidigung sowie zur Sicherung der übrigen benachbarten Orte unmittelbar vor den Harzbergen dienten auch die auf vorgelagerten Höhen errichteten Wartthürme, die durch reitende Boten mit den Stadtthürmen unmittelbare Verbindung unterhielten. Am meisten in die Augen fallend ist von diesen Warten noch der Neue Thurm im N. von Wer-

nigerode mitten in der Flur der Wüstung Thiederzingerode, später Rode beim Neuen Thurm. Wenigstens seit Anfang des 16. Jahrhunderts wurden hier Huldigungen und allgemeine Versammlungen der Grafschaft abgehalten.

Weit näher den Gehängen des Harzes liegt nach N.-O. die Horstwarte, die sich auf dem öden Horstberge zwischen den drei Wüstungen Rimbeck, Hinzingerode und Wolberode erhob. Weiter nach O. folgt dann, schon etwas jenseit der Grafschaftssgrenze, auf dem Austberge die Austwarte. Nach Westen zu sind diese Thürme verschwunden und nur der Name Wart- oder Warberg bewahrt neben einzelnen Ueberlieferungen die Erinnerung an den Standort einer Warte nordwestlich von Drübeck.



) DE.








Princeton University Library
32101 073846246

